Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und „Der Oekonom“ landwirthsch. Mittheilungen, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 60 Pf. excl. Bestellgeld.

Inserate werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.
Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1314 — **Ahrensburg, Donnerstag, den 20. Oktober 1887** — **10. Jahrgang.**

Hierzu:
„Der Oekonom“,
Landwirthschaftliche Mittheilungen zur „Stormarnschen Zeitung“, Nr. 3.

Die Salzsteuer.

W. Zu den Artikeln, welche durch die auf ihnen lastende Steuer in unverhältnißmäßig hohem Grade vertheuert werden, gehört in erster Linie das Salz. Alle politischen Parteien sind darin einig, daß die Salzsteuer diejenige sei, welche, wenn es die Finanzlage gestattet, in erster Linie abgeschafft werden müsse. Sowohl von konservativer, als liberaler Seite und von derjenigen des Zentrums ist dem nicht allein beigestimmt, sondern auch durch spezielle Anträge die Abschaffung der Salzsteuer gefordert worden. Auch im Bundesrathe wurde bei Berathung dieser Anträge offen anerkannt, daß die Salzsteuer eine irrationelle Steuer sei; indessen war man der Ansicht, daß die Aufhebung erst dann erfolgen könne, wenn der nicht unbedeutende Ausfall, der durch diese Aufhebung entstehen würde, auf andere Weise gedeckt werden könne. Die Kommission, welche beauftragt wurde, geeignete Ersatzmittel für die Salzsteuer ausfindig zu machen, schlug vor, den Tabackzoll und die Tabacksteuer zu erhöhen und die Börsengeschäfte zu besteuern. Diese Vorschläge wurden damals für nicht geeignet erachtet.

Seit dem Jahre 1872, in welchem diese Berathungen stattfanden, ist diese Sache fast gar nicht vorwärts gekommen. In den Wahlaufrufen verschiedener Parteien wurde die Forderung der Abschaffung der Salzsteuer aufgestellt, aber es wurden keine Schritte unternommen, um ihr ernstlich Nachdruck zu verleihen. Das ist eine recht beklagenswerthe Unterlassungssünde besonders deshalb, weil die Salzsteuer den Armen genau in demselben Maße drückt, wie den Reichen, ja vielleicht in noch höherem Grade. Denn der Verbrauch an Salz ist bei dem Armen, pro Kopf der Bevölkerung gerechnet, durchaus nicht geringer, als bei dem Reichen, und die Kopfzahl der Familienmitglieder im Durchschnitt bei dem Ersteren eine höhere als bei dem Letzteren. Dazu kommt noch, daß gerade für Salz ein Surrogat nicht existirt, und daß dasselbe ein so nothwendiges Genußmittel ist, daß es von bedeutenden Nationalökonomen mit Recht den Nahrungsmitteln beigezählt wird. Die einfachsten und am leichtesten zu beschaffenden Nahrungsmittel, Brod, Kartoffeln, Fleisch rc. bedürfen nothwendig der Zuthat des Salzes, um schmackhaft zu werden, und der menschliche Organismus ist derartig eingerichtet, daß er ohne eine beständige Zufuhr von Salz gar nicht zu existiren vermag.

Auch in der Landwirthschaft spielt das Salz eine sehr wichtige Rolle. Es liegt uns eine amtliche Uebersicht über die Verwendung von Salz zu landwirthschaftlichen Zwecken aus dem Jahre 1870 vor, unseres Wissens nach die neueste derartige Uebersicht. Nach derselben wurden in dem genannten Jahre an Landwirthe an Salz abgegeben: in Preußen 229 657 Zentner, Baiern 326 757, Sachsen 15 380, Württemberg 210 941, Baden 205 082, Hessen 51 323 Zentner rc.

Eine nicht minder wichtige Rolle als in der Landwirthschaft, spielt das Salz in verschiedenen Gewerbebetrieben. Die bereits von uns zitirte Uebersicht giebt uns auch hierüber Aufschluß. Es wurden nach demselben in Jahre 1870 abgegeben: an Gewerbetreibenden zu Eiskellern 2028, an Sodafabriken 873 870, an Glashütten und Glasfabriken 26 315, an Seidenfabrikanten 41 383, an Lederfabrikanten, Gärber und Häutehändler 23 222, an Steingutfabriken, Ofenfabriken und Töpfer 8173, und an chemische Fabriken 150 478 Zentner Salz rc.

Daß sowohl diese Gewerbe, als auch die Landwirthschaft und das Volk überhaupt unter der Salzsteuer, welche nicht weniger als 6 Mark für den Nettozentner beträgt, schwer leiden, liegt auf der Hand. Betrug doch die Salzsteuer im Rechnungsjahre 1883/84 nicht weniger als 38 737 700 Mk. Andererseits ist natürlich nicht zu verkennen, daß der Staat nicht so leicht auf eine so bedeutende und sichere Einnahme, wie die Salzsteuer sie bietet, verzichten kann. Da nun aber durch die Erhöhung der Branntweinsteuer dem Reiche in letzter Zeit bedeutendere Einnahmequellen erschlossen worden sind, scheint uns der Zeitpunkt gekommen, die drückende Salzsteuer aufzuheben.

Vor allem aber ist es nothwendig, auf eine andere, mit der Salzsteuer in einigem Zusammenhange stehende Angelegenheit aufmerksam zu machen. In Berlin tagte vor Kurzem eine Versammlung von Vertretern deutscher Salzwerke. Dieselbe schloß eine Konvention ab, nach welcher künftighin keines dieser Werke Salz unter einem Preise liefern soll, der nicht unbeträchtlich höher ist, als der bisher gezahlte. Diese Konvention würde in Kraft treten, sobald die preußische Regierung für die fiskalischen Salzwerke den Beitritt zu derselben erklärte. Es versteht sich von selbst, daß die Erhöhung des Engrospreises auch den Detailpreis entsprechend erhöhen würde, und die Erfahrung lehrt sogar, daß diese Erhöhung verhältnißmäßig größer ist als die des Engrospreises, weil die Zwischenhändler gern die Gelegenheit benutzen, ihre eigenen Gewinne zu steigern. Wir würden also statt des erhofften Sinkens der Salzpreise durch Aufhebung der Salzsteuer gerade das Gegentheil, eine beträchtliche Preiserhöhung zu erwarten haben, falls die preußische Regierung der Konvention beitreten sollte. Geschieht dagegen das letztere nicht, so ist die Konvention machtlos, denn die fiskalischen Werke sind die bei Weitem am meisten produzirenden.

Es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß die Regierung im Interesse der ärmeren Volksklassen den Beitritt zu dieser Konvention ablehnen wird.

Schleswig-Holstein.

§ **Kreis Stormarn**, 18. Oktober. Das Königl. Proviant-Amt in Wandsbek fordert die Landwirthe auf, behufs Ankauf von Hafer, Heu und Stroh für die Garnisonen in Wandsbek, Hamburg und Altona direkte Anerbietungen zu machen. In dieser direkten Verbindung unter Vermeidung der Zwischenhändler sucht man sowohl für den Käufer als für die Verkäufer Vortheile zu finden.

≍ **Eichede**, 17. Oktober. Im Garten des Herrn Hufner Peemöller-Mollhagen hat ein Apfelbaum zum zweiten Mal in diesem Jahre Blüthen getrieben.

— Wir wir hören, soll in nächster Zeit die Mollhagener-Sprenger Genossenschaftsmeierei dem Betrieb übergeben werden.

— Am vorletzten Sonntag waren an den Thüren der Eichedeer Kirche die Becken ausgestellt, betr. Sammlung milder Gaben für das geistige Wohl der Nord-Ostseekanalarbeiter. Wir wollen durchaus nicht gesagt haben, daß diese Spenden ihren Zweck verfehlen, jedoch werden wir von Hauskollekten, kirchlichen oder weltlichen Sammlungen zu ähnlichen Zwecken eben zu oft betroffen, als daß sie noch besonders an unsere Herzen appelliren könnten.

— Am Freitag fielen hier die ersten Schneeflocken in diesem Herbst in ungezählten Mengen

---

Die Falschmünzer.

5

Kriminal-Roman von **Gustav Tössel**.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

„Sind das Herrn Merkels Worte, die Sie mir überbringen?“ fragte der Kommerzienrath.

„Mit aller Bescheidenheit, ja“ lautete die servile Antwort.

„Das ist ja — sehr befremdend,“ sprach jener halblaut für sich. „In meinem Bureau ist mir noch nie etwas fortgekommen.“ Und sich wieder zu dem Diener wendend, sagte er verdrießlich: „Aber warum bezahlt denn Herr Merkel den kleinen Betrag vorläufig nicht aus seiner eigenen Kasse? Was soll man denken, wenn der Wechselbote so lange warten muß. Sofort einlösen! Das Weitere wird sich finden.“

Jonas entfernte sich eiligst.

„Sollte mich wundern,“ murmelte er, „wenn das nicht der Anarchist Mathies als gute Beute mitgehen geheißen.“

„Sie haben einen Verlust?“ fragte der Kommissar theilnehmend.

„Fast scheint es so,“ erwiderte Etwold. „Dreizehntausend Mark in Baarem sind von meinem Komtoirtisch verschwunden, auf dem ich sie selbst deponirt hatte.“

Die beiden Beamten blickten den Sprecher und dann einander an.

Soltmann stellte einige Fragen, aus denen hervorging, daß während Etwolds Abwesenheit aus dem Komtoir nur der Kassirer zu demselben gelangen könne und daß heute [illegible] Jonas und seinem verlassenen Kutscher [illegible] Mathies niemand in seinem Bu[illegible]

[illegible] der Kommissar wechselten einen bedeutsamen Blick. Sie bemerkten nun erst Neuberts verlängertes Ausbleiben und der Assessor ging mit einer richtigen Entschuldigung gegen Etwold hinaus, um heimlich nach der Ursache desselben zu forschen.

„Und nun, Herr Kommerzienrath,“ sagte der Kommissar vertraulich, „ein Wort der Verständigung. Ihr Fräulein Tochter muß vernommen werden, natürlich aber erst, wenn sie der Herr Sanitätsrath für vernehmungsfähig erklärt. Ich glaube, daß Sie ihr und uns das Peinliche dieses Verhörs ersparen könnten und sollten, indem Sie selbst darauf hinwirken, daß Ihre Tochter ihnen den Namen des Ermordeten nennt und vielleicht auch sagt, wann und unter welchen Umständen sie mit demselben bekannt geworden. Sie wird Ihnen, dem Vater, das eher sagen als uns, den Fremden. Und dann wissen Sie ja auch, daß wir eine solche Mittheilung mit aller Diskretion zur Entdeckung des Mörders verwenden werden. So lange wir aber den Ermordeten nicht kennen, können wir auch keine Vermuthung über denjenigen aufstellen, der ein Interesse daran hatte, ihn zu diesem schmählichen Ende zu bringen.“

„Verlassen Sie sich darauf,“ erwiderte Etwold schon freundlicher, „daß ich alles thun werde, um meine Tochter zu einer vertraulichen Mittheilung zu bewegen. Es liegt das ja in meinem eigenen Interesse. — Ebenso wahrheitsgemäß werde ich Ihnen aber auch sagen: „Sie haben sich geirrt,“ wenn ich die Ueberzeugung gewinne, daß meine Tochter den Ermordeten nicht kannte. Freilich, Ihr Herr Assessor da würde mich dann vielleicht Lügen strafen —“

„Urtheilen Sie nicht zu schroff von ihm ihm, Herr Kommerzienrath,“ sagte entschuldigend der Kommissar; „er ist, wie man es von seiner Jugend nicht anders erwarten darf, etwas rasch im Handeln. Aber das ist gerade von großem Vortheil für uns, wo ein kühner Gedanke, eine rasche That oft mehr bewirkt als alles Spioniren und Grübeln. Er wird noch einmal eine glänzende Karriere machen.“

Etwold zuckte die Achseln.

„Ich mag ihn nicht leiden,“ sagte er. „Ein junger Mann sollte so anmaßend gegen einen älteren Herrn und besonders gegen einen Mann in meiner geachteten Stellung nicht auftreten.“

Der Kommissar lenkte das Gespräch geschickt auf eine ihm gegenwärtig interessantere Person, den „rothen Mathies“ über, von dem Etwold ihm denn auch manches Charakteristische mittheilte. Ihres Gespräches von heute Morgen gedachte er natürlich mit keinem Wort.

Währenddessen begab sich Soltmann nach dem Kutscherzimmer, den Weg, welchen Neubert ihn vorher angegeben hatte.

Es war alles so unheimlich still hier und auch in dem Zimmer, an dessen Thür er einen Augenblick lauschend innehielt, daß es ihn plötzlich wie mit einer dunklen Ahnung von drohendem Unheil, von einer bevorstehenden folgenschweren Entdeckung befiel.

Wenn nun der „rothe Mathies“ wirklich so schlecht war, wie seine Kollegen ihn schilderten; wenn er von dem Mord selbst etwas wußte, das ihn verdächtigen oder mitbeschuldigen konnte —?

Die Frage war naheliegend, und auch die Antwort war leicht gegeben. Dann hatte er die Fragen und Andeutungen Neuberts nicht ruhig hingenommen; und wenn dieser aus einem hier entdeckten neuen Verdachtsmoment sich genöthigt gesehen, Mathies für verhaftet zu erklären, so hatte dieser sich gewiß widersetzt und den kleinen alten Herrn zu Boden geschlagen, wo nicht verwundet — ermordet — —!

Alle diese Gedanken schossen blitzartig durch Soltmanns Kopf, als er, schon die Hand auf der Klinke, noch zögerte, diese niederzudrücken.

Gleich darauf aber gewann er seine Selbstbeherrschung wieder. — Er schalt sich feige und öffnete rasch, um in seinem Entschlusse nicht noch einmal wankend zu werden.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[2]

vom Himmel herab, und zogen schon stellenweis der Erde ein weißes Kleid an. Mag nun immerhin der Winter noch einige Wochen auf sich warten lassen, seine Vorboten hat der eherne Bursche, der mit seinem eisigen Hauch die Natur erstarrt, uns schon gesandt. Der Winter, wie manches junge lebenslustige Herz mag ihm freudig entgegen schlagen! wenn es an die glänzenden Feste, Bälle, Soireen und Theater denkt. — Ja, dieser glücklich situirten Minderzahl der Menschheit zeigt der Winter seine freundliche Seite; ihr zeigt er ein abwechselungsreiches Elysium des Genusses und der Freude, und während das unstäte Vergnügen seine bunten Flügel zusammenfaltet, um an diesem Orte auszuruhen und sein süßes Gift in die Adern der Jugend zu hauchen, hüllt sich die Sorge in schwarze Schleier und folgt den Spuren der Armuth. Für die Armen ist und bleibt eben der Winter die Zeit der Sorge und Noth! Darum ihr Reichen — die ihr im Ueberfluß schwelgt — vergesset nicht das Bibelwort: „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

— Wie wir hören, sollen in hiesiger Gegend noch einige Wohnhäuser für Bahnwärter und Weichensteller an der Oldesloe-Schwarzenbecker Eisenbahn erbaut werden. Es wird dieses Verfahren allseitig als ein willkommenes angesehen, da in den kleinen Ortschaften des Kirchspiels nicht eben Ueberfluß an leerstehenden Wohnungen ist.

— Da die Saatzeit hier so ziemlich beendet ist, wird mit dem Ausnehmen der Futter- bezw. Zuckerrüben begonnen; jedoch bleibt der Ertrag dieser Früchte wohl durchweg noch hinter einer Mittelernte zurück.

Wandsbek, 17. Oktober. Ein in der Sternstraße in Arbeit stehender Schlachtergeselle bemerkte, wie der „W. B." berichtet, als er in der verflossenen Nacht nach Hause kam, daß ein Mann in Husarenuniform, ohne Kopfbedeckung und mit entblößten Füßen auf der Bank vor seines Meisters Hause lag. Ein Husaren-Unteroffizier, der sich vergeblich bemüht hatte, den Schläfer zu wecken, entfernte sich schließlich. Nun versuchte der Schlachter, den Schläfer zu ermuntern und es gelang ihm, denselben auf die Beine zu bringen. Kaum war dies aber geschehen, da versetzte der Husar dem Schlachter mit der scharfen Klinge einen so heftigen Hieb über den Kopf, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Schlachter wurde in ärztliche Behandlung genommen, gegen den Husaren aber eine Untersuchung eingeleitet.

Neumünster, den 16. Oktober. Wie die neueste Nummer der „Monatsblätter des Schleswig-Holsteinischen Landesvereins für innere Mission" berichtet, betrug die Zahl der in der Arbeiterkolonie Rickling seit Eröffnung derselben bis Ende August d. Js. aufgenommenen Kolonisten 2299. Seit dem 1. d. Mts. ist in der innern Verwaltung der Kolonie eine Aenderung eingetreten, indem der bisherige Hausvater Schindler sammt seinen beiden Gehülfen durch die Bruderanstalt des „Rauhen Hauses" bei Hamburg wieder zurückberufen worden ist und als Ersatz dafür der zuletzt in den Bielefelder Anstalten praktisch vorgebildete Predigtamtskandidat Brüger aus Berlin, sowie die beiden Gehülfen Arndt und Fischer eingetreten sind. Die Anstalt hat somit jetzt einen eigenen Seelsorger erhalten und ist damit zugleich eine Entlastung des Vereinsgeistlichen möglich geworden, indem dieser fortan nur mehr die Abendmahlsgottesdienste in der Anstaltskapelle zu ertheilen haben wird. — In der Trinkerheilanstalt Salem bei Rickling sind gegenwärtig die Plätze erster und zweiter Klasse bereits sämmtlich besetzt. Der engere Vorstand für diese Anstalt wird daher demnächst für eine Erweiterung derselben Sorge tragen. Die Bau- und Einrichtungskosten der Anstalt in ihrer jetzigen Gestalt betragen rund 30 000 Mk. Diese Summe ist durch eine dem Landesverein für innere Mission von dem Königl. Oberpräsidium zu Schleswig bewilligt gewesenen Hauptkollekte aufgebracht worden. Zur Vergrößerung der für die Anstalt nöthigen Grundstücke ist außerdem noch privatim eine Sammlung von Zwanzigpfennigstücken veranstaltet worden, welche die Summe von 7500 Stück erbracht hat und zum Ankauf einer drei Hektar großen Brotkornkoppel verwendet werden soll.

Neustadt, 16. Oktober. In diesen Tagen waren Vertreter derjenigen Firmen, welche die Hauptforderungen an die z. Z. im Konkurs liegende hiesige Zuckerfabrik haben, hier anwesend, um eine Regelung des Konkurses und Wiederaufnahme des Betriebes zu erzielen. Die Aktien, Grundschuldbriefe und Gläubigererforderungen sollten reduzirt werden, den Landleuten wollte man 70 Pf. für den Zentner Rüben und Betheiligung am Reingewinn bewilligen, am 15. jeden Monats sollte ihnen Zahlung geleistet werden, bei Nichtinnehaltung dieser Bedingungen sollte der Kontrakt sofort erloschen sein. Dagegen sollte ein Areal von 900 Tonnen Rübenland beschafft werden und die Rübenbauer auf 10 Jahre gebunden sein. Da sich aber die Landleute im Amte Cismar ganz zurückzogen, wurden lange keine 900 Tonnen Land zusammengebracht, die Vertreter reisten wieder ab und der Konkurs muß nun weiter gehen.

Kleine Mittheilungen.

— Auf der Heimreise vom Schenefelder Markt fiel der Malermeister Freymann aus Hademarschen so unglücklich vom Wagen, daß er besinnungslos aufgehoben wurde und auf dem Transport nach Hause verstarb.

— Auf einer Koppel bei Nemmels mußte eine wildgewordene Kuh durch mehrere Flintenschüsse getödtet werden. Die Kuh sollte zu Markt gebracht werden, war aber auf dem Wege dahin wild geworden.

— Bei einem im Kreise Oldenburg von einem polnischen Händler gekauften russischen Pferde ist die Rotzkrankheit konstatirt worden.

— In Husum wurde ein Händler, der im Handel um eine Kuh begriffen war, von letzterer derart mit den Hinterbeinen an den Kopf geschlagen, daß er bewußtlos niedersank. Der Zustand des Verunglückten soll sehr bedenklich sein.

— Die „Ratzeb. Ztg." meldet: Heute, Donnerstag, den 13. Oktober, Morgens 7¾ Uhr, erschoß sich der Bursche des Hauptmanns Geim, der Jäger der 3. Kompagnie, Losehand, im Holzstall mit der eigenen Büchse des Hauptmanns Geim. Uhr und Portemonnaie lagen auf dem Hauklotz neben der Leiche. Losehand war erst seit Beendigung des Manövers Bursche des Hauptmanns Geim, also seit ungefähr vier Wochen. Im vorigen Jahre erschoß sich der Jäger Wulff, vor ungefähr zwei Jahren der Gefreite Seidler, beide der 3. Kompagnie angehörig.

— Am 3. November feiert der Lehrer Hennings in Stuvenborn sein 50jähriges Dienstjubiläum; derselbe ist während der ganzen Zeit in Stuvenborn als Lehrer thätig und bisher noch wohlauf. Gleichzeitig wird die goldene Hochzeit des Ehepaares Hennings gefeiert. Die Frau ist leider gelähmt.

Hamburg.

— Am Freitag Abend entstand in einer Herberge im Schopenstehl zwischen mehreren Arbeitern ein Streit, der schließlich in eine wüste Schlägerei ausartete. Hierbei gerieth ein Glasergeselle in arge Bedrängniß, er versuchte sich zurückzuziehen, erhielt aber auf dem Rückzuge einen tiefen Messerstich in den Rücken. Die sofort herbeigerufene Polizei vermochte den Thäter nicht festzustellen, da Einer die Schuld auf den Andern schob, schließlich wurden drei Personen, ein Kutscher, ein Sattler und ein Arbeiter, als besonders verdächtig verhaftet. Der Polizeiarzt erklärte, daß der mit großer Gewalt geführte Stich in die Lunge eingedrungen sei und wurde der Schwerverletzte, der in Lebensgefahr schwebt, ins Kurhaus gebracht.

— Herr Pastor Paulsen aus Cropp hat sich gestern, wie die „H. N." melden, an Bord eines westindischen Dampfers begeben um in Missionsangelegenheiten eine Reise nach Texas zu machen. Vom Konsistorium ist ihm dazu ein dreimonatlicher Urlaub bewilligt.

— Am Montag wurde die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode eröffnet. Angeklagt war zunächst der 20jährige Schieferdecker Zörnig wegen Straßenraubes. Er wird beschuldigt, in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni den angetrunkenen Malergesellen Hübener auf dem Zeughausmarkt angepackt und die Uhr entrissen zu haben. Von Hübener verfolgt und festgehalten, warf er die Uhr weg und wurde verhaftet. Der Angeklagte ist seit seinem 16. Jahre schon fünfmal bestraft, die Geschworenen erklären ihn für schuldig und der Gerichtshof verurtheilt ihn zu 4 Jahren Gefängniß und 4 Wochen Haft. — Der Schneidergeselle Norgall aus Westpreußen ist angeklagt wegen Raubes, Widerstand gegen die Staatsgewalt und verbotener Rückkehr. Er hat in Gemeinschaft mit einem entkommenen Komplizen in der Nacht vom 16. zum 17. August dem Schneider Schleicher die Uhr entrissen und einen Schutzmann, der ihn verhaften wollte, geschlagen und zu Boden geworfen. Nachdem die Geschworenen sämmtliche Schuldfragen bejaht, verurtheilt der Gerichtshof den Angeklagten zu 6 Jahren und 3 Wochen Zuchthaus, 6 Wochen Haft und 6 Jahren Ehrverlust, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht.

Deutsches Reich.

Von Neuem tauchen Gerüchte von einer Begegnung zwischen den Kaisern von Deutschland und Rußland auf, die diesmal von Kopenhagen aus kolportirt werden. In 8 bis 14 Tagen heißt es, wolle der russische Kaiser in Warnemünde eintreffen und Kaiser Wilhelm einen Besuch machen. Die Nachricht wird durch das Anhängsel nicht glaubhafter, daß die Zusammenkunft dadurch herbeigeführt sei, daß unser Kaiser sich über den Toast des russischen Großfürsten beschwert habe. Uns scheinen die Dinge zwischen Deutschland und Rußland so zu liegen, daß für eine Monarchen-Zusammenkunft wenig Aussicht vorhanden ist.

Ein englisch-medizinisches Blatt enthält die Notiz, daß das Befinden des Kronprinzen fortgesetzt hochbefriedigend sei. Es sei keine Spur von einer Wiederkehr der Wucherung im Kehlkopf vorhanden, die Stimme sei klar und klangvoll, das Allgemeinbefinden vortrefflich. Seit der Abreise von Schottland habe der Kronprinz einige Anfälle von Kehlkopfentzündung gehabt.

Zu der Frage der Alters- und Invaliden-Versicherung der Arbeiter wird der Köln. Ztg. aus Berlin geschrieben: „Wie man hört, liegt es im Plane, diese Kosten theils den Arbeitgebern, theils den Arbeitern aufzubürden, sowie auch einen Reichszuschuß zu gewähren, über dessen Höhe die Erwägungen noch schweben."

Mit der gesetzlichen Feststellung der Wahlpflicht scheint man Ernst machen zu wollen. Die „N. A. Z." beschäftigt sich wiederholt mit den Details dieser Frage und erklärt u. A., daß die Strafe für nichterfüllte Wahlpflicht natürlich nach den Vermögensverhältnissen anzumessen sein werde. Eine Geldstrafe also scheint doch in Aussicht genommen zu sein.

Großes Aufsehen macht der am 18. gemeldete Zusammenbruch der Leipziger Diskonto-Bank, die ein Aktien-Kapital von 9 Millionen hat. Die beiden Direktoren der Bank, Dr. Jerusalem und A. Winkelmann, haben sich Veruntreuungen zu Schulden kommen lassen und sind unter Mitnahme von Depots flüchtig geworden.

Bei der am Montag stattgehabten Landtagsersatzwahl in Laugensalza wurde Amtsrichter Bode (deutsch-konservativ) mit 242 von 244 Stimmen gewählt.

Der Oberbotenmeister Brückner vom Bezirkspräsidium in Straßburg, der seit längerer Zeit wegen Verdachts des Landesverraths in Untersuchungshaft saß, ist am Montag auf Anweisung der Reichsanwaltschaft in Leipzig auf freien Fuß gesetzt worden.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt über die Vorgänge in Kamerun: „Es handelt sich bei dem gemeldeten Vorgehen in Kamerun weder um die Interessen der Plantagenbesitzer, noch um die höhere Moral und die Zivilisation, sondern lediglich um Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Schutzgebiet, welche durch das Verhalten einiger unbotmäßiger Häuptlinge gestört waren. Letztere hatten in Folge alter und neuer Streitigkeiten mit benachbarten Häuptlingen durchfahrende Kanoes angehalten, ihrer Waaren und Produkte beraubt, und die Insassen gefangen gesetzt. Der kaiserliche Gouverneur, dessen Autorität von den geschädigten Häuptlingen zur Schlichtung dieser Streitigkeiten angerufen war, hatte in Folge dessen den Friedensstörern Geldstrafen auferlegt und die Rückgabe sämmtlicher Gefangenen und beschlagnahmten Waaren und Produkte angeordnet. Diese Bedingungen wurden zunächst erfüllt, nach wenigen Wochen aber erneuerten sich die Gewaltthätigkeiten der Häuptlinge im Abo- und Wurigebiete in verstärktem Maße, so daß der Fluß Wuri für den Handel vollständig gesperrt und sogar eine Anzahl von Eingeborenen getödtet wurde. Unter diesen Umständen war eine exemplarische Bestrafung der Hauptschuldigen, welche sich weigerten, dem wiederholten Befehle des Gouverneurs wegen Genugthuung und Schadenersatz Folge zu leisten, im Interesse des Ansehens der Schutzherrschaft nothwendig, und wurde zu diesem Zwecke die militärische Hülfe des Kommandanten S. M. Kreuzer „Habicht" angerufen. Die Wirkung der angeordneten und erfolgreich durchgeführten Strafexekution auf die Eingeborenen ist eine durchaus günstige gewesen. Sämmtliche bedeutende Häuptlinge im Abo- und Wuri-Gebiet haben dem kaiserlichen Gouverneur ihre Zustimmung und Ergebenheit ausdrücken lassen und waren nach den letzten Nachrichten eifrig damit beschäftigt, neue Friedensgesetze für ihre Unterthanen zu machen, Widerspenstige zu bestrafen und durchgreifender, als dies in letzter Zeit geschehen ist, für Ruhe und Ordnung in ihren Ortschaften zu sorgen. Die Eingeborenen Kameruns haben volles Verständniß dafür, daß ihnen unter deutscher Herrschaft nicht gestattet ist, sich gegenseitig straflos zu berauben und umzubringen, und würden es nicht begreifen, wenn ein deutsches Einschreiten in diesem Falle unterblieben wäre."

Kaum hatte er aber seinen Fuß über die Schwelle gesetzt, so sprang jemand hinter der geöffneten Thür herum und ihm an den Hals. Die Kehle wurde ihm zugeschnürt und eine Stimme zischte:

„Mörder!"

Aber der jugendstarke Soltmann war diesem unerwarteten Angriff gewachsen. Er schüttelte den Angreifer von sich ab und versetzte ihm einen Stoß, daß er der Länge nach zur Erde stürzte.

Beide Gegner hefteten kampfbegierig ihre Blicke aufeinander und — brachen in ein herzhaftes Lachen aus.

„Neubert — Sie?" rief Soltmann erstaunt.

Und jener that dieselbe Frage an diesen.

„Erklären Sie, ich bitte — woher das Mißverständniß, und warum diese Verdunkelung des Zimmers?"

Während Soltmann dies sprach, half er seinem älteren Kollegen wieder auf die Beine.

„Sollen Sie gleich erfahren," erwiderte Neubert. Aber machen Sie zuförderst leise die Thür zu und sich auf einen viel gefährlicheren Gegner gefaßt, als den kleinen Neubert."

„Sie meinen —"

„Daß Mathies jeden Augenblick hierher zurückkehren kann, zurückkehren muß und daß es noch einem von uns das Leben kosten kann, wenn er uns hier findet."

„Alle Wetter!" — rief Soltmann. — „Das klingt ja fast, als wenn er irgendwie an dem Verbrechen da draußen betheiligt wäre."

„Er ist es," bestätigte Neubert, „und wenn er auch den entscheidenden Stoß gegen den Ermordeten nicht geführt hat, so ist seine Hand doch von dem Blute desselben nicht ganz rein geblieben."

„Neubert!"

„Ja, Herr Kollege," fuhr jener eifrig fort. „Der Kommerzienrath hatte ganz recht, wir befanden uns wirklich auf einer falschen Fährte, als wir unsere Schritte nach seinem Palais lenkten. Von hier aus ist der Angriff gegen Leben und Eigenthum des unglücklichen Fremden erfolgt und hierher sind die geraubten Gegenstände in Sicherheit gebracht worden. Mathies ist der Mörder oder der Verbündete des Mörders; und wir stehen damit nur wieder vor einem neuen Anarchistenprozeß."

„Das klingt alles so bestimmt," erwiderte Soltmann, „und ist doch so räthselhaft, daß ich einen Zusammenhang vergebens suche. Sie haben jedenfalls eine wichtige Entdeckung gemacht?"

„Eine sehr, sehr wichtige."

„Und die ist?"

„Die Uhr des Ermordeten und eine Baarsumme von vielen tausend Mark."

„Nicht möglich!"

„Hier — hier sind sie."

„Und waren — wo?"

„Das Geld im Koffer, auf dem Grunde desselben, die Uhr im Bett —"

„Im Bett?"

„In der Strohmatratze versteckt."

„Und wie kamen Sie darauf, dort danach zu suchen?"

„Ich fand das Zimmer leer, glaubte aber vor meinem Eintritt ein Geräusch vernommen zu haben, welches mich auf das heimliche und eilige Entfernen eines Menschen aus demselben schließen ließ. Ich hielt mich nun zu einer flüchtigen Zimmervisitation berechtigt. Der Koffer kam zuerst heran. Er ist alt und unverschließbar und erweckt natürlich nicht den Gedanken an gestohlenes Gut und verborgene Schätze; das aber gerade reizte mich. Ich durchsuchte ihn bis zum Grunde und fand diese große Baarsumme, die der Bewohner eines solchen Zimmers, ein Mann in so niedriger Stellung unmöglich rechtlich erworben haben konnte.

Dies veranlaßte mich denn, dem Bett meine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, doch suchte ich erst lange darin herum, bis ich bei genauer Besichtigung der verdeckt gewesenen Matratze einen Blutfleck fand, und der erst wurde mir der Wegweiser zu einem neuen und wieder zugenähten Einschnitt in den Bezug. Ich trenne diesen auf, schaue hinein und sehe, daß eine blutige Hand da durch das Stroh gefahren. Ich folge dieser Hand mit der meinen — finde ganz am Boden etwas Hartes — ziehe es hervor und — halte diese Uhr und Kette in Händen! — An letzterer fehlt richtig der an der Weste des Ermordeten haften gebliebene Haken. — Geld und Uhr schob ich rasch in meine Tasche, und eben wollte ich weiter suchen, da vernahm ich wieder sich nahende Schritte. Der Mörder! sage ich mir und habe noch Besonnenheit genug, die rothe Gardine vor das kleine Fenster zu ziehen. Er kommt aus dem Hellen in das Dunkle — das macht die ersten Schritte unsicher, und darauf baute ich den Erfolg meines Ueberfalles des mir körperlich überlegenen Menschen. Statt seiner kamen Sie, und so steht die Rückkehr des gefährlichen Patrons noch zu gewärtigen."

„Um so besser," sagte Soltmann, „denn wenn Mathies Sie so abgeschüttelt hätte wie ich, wären Sie wohl kaum mit dem Leben davongekommen. Wir beiden dürften sogar noch Mühe haben, ihn zu überwältigen. Bedenken Sie, ein ertappter Mörder! Es gäbe ein Ringen auf Leben und Tod. Aber beendigen wir noch rasch, was Sie unvollendet gelassen; vielleicht finden wir auch noch Ring und Portemonnaie."

„Wohl möglich," entgegnete Neubert. — „Aber hören Sie! — Man kommt schon wieder den Gang entlang — — ein lautes Echo!"

„Das könnte er wohl sein, da er keine Ahnung von unserm schon bestätigten Verdachte hat. — Stellen wir uns auf die Lauer."

Ausland.

Belgien.

Am Montag hat König Leopold den Forschungs-Reisenden Premierlieutenant Wißmann empfangen, um aus seinem Munde die Ergebnisse der von ihm vollbrachten Durchquerung Afrikas zu hören. Diesmal hat der kühne Reisende ein von keinem Europäer vor ihm betretenes Gebiet — zwischen der von ihm begründeten Station Loulouaburg am Kassaistrome und der Station Mpala am Tanganikasee — durchschritten. Seit vier Jahren steht Herr Wißmann im Dienste des Königs zur Vollbringung von Erforschungsreisen im Kongostaate und hat des Königs Vertrauen glänzend gerechtfertigt. Die Entdeckung des Kassai und des Kassaigebietes, die Wißmann zu verdanken ist, hat dem Kongostaat ein fruchtbares und für den Handel wichtiges Gebiet neu erschlossen.

Frankreich.

General Boulanger fügt sich in sein Schicksal und sitzt würdevoll seinen Arrest ab, die ihm befreundeten Zeitungen berichten gewissenhaft, wie der große General jeden Tag seiner Strafe verbringt. Am Sonnabend Abend sollte in Clermont-Ferrand eine Kundgebung zu Gunsten des Gefangenen stattfinden, aber Regen und Schneegestöber machten den guten Patrioten den Aufenthalt auf der Straße doch zu ungemüthlich. Rocheforts „Lanterne" behauptet, Ferron habe Boulanger eine Falle gestellt, indem er einen ihm besonders ergebenen Reporter zu Boulanger sandte, der diesen veranlaßte, solche Aeußerungen zu machen. — Der Justizminister hat Ferron mitgetheilt, daß außer Caffarel und Andlau keine Offiziere in den Ordensschacher verwickelt wären. — Von den gegen den Schwiegersohn Grevys, Wilson, gerichteten Beschuldigungen, als sei auch dieser in den Ordenshandel verwickelt, hat sich bisher nichts bewahrheitet. — Grevy ist am Sonnabend in Paris angekommen.

In Coleah, Algerien, meuterten einige hundert Zuaven-Reservisten, welche man drei Tage lang ohne Strohsäcke und Decken auf bloßer Erde hatte liegen lassen. Sie rissen ihre Zelte nieder und riefen: „Hoch Boulanger!" Truppen wurden vor das Lager geführt und erhielten Befehl, bei der ersten Gewaltthat der Zuaven scharf zu feuern; darauf beruhigten sich die Reservisten und richteten ihre Zelte wieder auf.

Die Anarchisten von Paris hielten am Sonntag unter dem Vorsitz der Luise Michel eine Versammlung ab, in welcher gegen die Hinrichtung der sieben Chicagoer Anarchisten protestirt wurde. Nach der Versammlung kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, bei welchem zwei Polizisten durch Revolverschüsse verwundet wurden. Auch unter den Anarchisten waren mehrere Verwundete. Es wurden drei Verhaftungen vorgenommen.

Italien.

Zum Papstjubiläum sind 3000 französische Pilger in Rom eingetroffen. Sie wurden am Sonntag vom Papst empfangen. Dabei verlas der klerikale Deputirte Graf de Mun eine Adresse, in welcher auf die Nothwendigkeit staatlicher Intervention zu Gunsten der Arbeiter hingewiesen wird. In der Erwiderung betonte der Papst sein Interesse für die Arbeiterklassen und verwies gleichfalls auf den Beruf des Staats, die Arbeiterklassen zu fördern.

Großbritannien.

Auf Trafalgar Square in London fand am Sonnabend eine Versammlung von 1000 Personen statt, ein Redner empfahl der Menge, zur nächsten Versammlung mit Stöcken zu erscheinen, um der Polizei Widerstand leisten zu können. Von einer starken Polizeimacht begleitet, begab sich die Menge nach Stepney Green, löste sich aber in Folge des inzwischen eintretenden Regens auf. — Die am Sonntag auf demselben Platze stattgehabte Versammlung war nicht so zahlreich besucht. Nach kurzer Rede zog die Menge, von Polizeimannschaften begleitet, nach der Westminster-Abtei, als den Veranstaltern der Kundgebung mitgetheilt wurde, daß die Kirche bereits voll Menschen sei, zerstreute sich die Menge.

Am Montag Morgen fand abermals auf dem Trafalgar-Square ein Meeting beschäftigungsloser Arbeiter statt, woran gegen 4000 Personen theilnahmen. Man sandte an den Lordmayor eine Deputation, um die Beschwerden der Arbeiter vorzutragen. In Abwesenheit des Lordmayors wurde die Deputation von einem Alderman empfangen, der dazu rieth, die Arbeiter möchten sich um Unterstützung an die Gemeinde wenden. Nach Rückkehr der Deputation wollte die Menge nach der Citt ziehen, doch versperrten einige hundert berittene Polizisten den Weg, wodurch es zu stürmischen Szenen kam. Mehrere Polizisten und Arbeiter wurden verwundet und 20 Personen verhaftet.

Mannigfaltiges.

Riesenkanonen. Bis zu welchen ungeheuren Verhältnissen die neuere Geschützfabrikation fortgeschritten ist, erhellt aus den neuerdings veröffentlichten Angaben über die vier 40-cm-Geschütze, welche in diesem Sommer von dem Kruppschen Etablissement der italienischen Regierung zur Armierung der beiden Hauptforts des großen italienischen Kriegshafens von La Spezzia geliefert worden sind. Die Rohrlänge dieser Geschütze wird zu 14 m, also nahezu 45 Fuß, das Rohrgewicht derselben zu 121 000 Kilogramm oder 2420 Zentner angegeben. Der Verschluß allein besitzt ein Gewicht von 3760 kg. Das Gewicht der Stahlgranate stellt sich auf 1050 kg, und werden diese 2100 Pfund schweren Geschosse mit einer Pulverladung von 320 kg oder 640 Pfd. des besonders wirksamen neuen, braunen, prismatischen Pulvers verfeuert. Die Durchschlagskraft dieser Geschosse genügt, nahe der Mündung einen 90 cm, also nahezu einen Meter, und auf $2^1/_2$ km Entfernung noch einen 75 cm starken Panzer bester Konstruktion glatt zu durchschlagen. Die noch wirkungsfähige Tragweite dieser Geschosse ist auf 12 km berechnet. Zum Transport dieser Geschützrohre hat ein eigener Eisenbahnwagen von $22^3/_4$ m, also mehr als 73 Fuß Länge, konstruiert werden müssen. Derselbe besteht aus zwei drehbaren Hälften, von denen jede wieder auf zwei für sich drehbaren Gestellen ruht. Sechzehn Achsen und dementsprechend 32 Räder vermitteln die Bewegung dieses Gefährts, das befähigt ist, Kurven von 120 m Radius zu durchlaufen. Das eigene Gewicht desselben beträgt 97 000 kg, mit dem auf ihm verladenen Geschützrohr aber steigert sich dasselbe auf 218 000 kg oder 4360 Ctr. Den aus dem Grusonschen Etablissement zu Buckau bei Magdeburg hervorgegangenen Panzer der beiden Forts in La Spezzia, welche die Hafeneinfahrt schützen, haben jedoch selbst die Geschosse dieses Monstregeschützes weder zu durchdringen noch zu zerstören vermocht, und es verlautet, daß sich gegenwärtig bereits in Essen ein 44cm-Geschütz in der Konstruktion befindet, dessen mehr als 2000 kg schwere Geschosse befähigt sein sollen, jeden, auch meterstarken Panzer glatt zu durchschlagen, und mit dem so erneut das bisherige Uebergewicht der Geschützwirkung über den Panzerschutz wiederhergestellt werden würde.

Als Schutzmittel gegen die Diphtheritis empfiehlt Dr. Oskar Johannsen, Oberarzt am Stadthospital zu Liebau, dafür zu sorgen, daß die Kinder jeden Abend, bevor sie schlafen gehen, den Mund mit einer desinfizierenden Flüssigkeit reinigen. Sind im Laufe des Tages die betreffenden Bakterien, welche die Krankheitserreger der Diphtheritis sind, in die Mundhöhle gelangt, so haften sie noch nicht fest und werden leicht abgespült. Läßt man sie jedoch die ganze Nacht hindurch sich ruhig „eingrasen", so ist am Morgen die Krankheit da. Bei der verbreiteten Sitte, den Mund statt am Abend erst am Morgen zu spülen, gehen die Speisereste, die regelmäßig im Munde zurückbleiben, im Laufe der Nacht in Fäulniß über und begünstigen damit wesentlich die Entwickelung der Bakterien. Während des Tages, wo fortwährend Schluck-Bewegungen gemacht werden, sind die Bedingungen für das Anwachsen der Parasiten überhaupt nicht günstig, wohl aber während der Nacht, wo der Stoffwechsel auf einen geringen Grad beschränkt ist, weshalb man auch die Krankheit meist am Morgen entwickelt vorfindet. Als bestes Spülwasser eignet sich übermangansaures Kali, weil man bei diesem den Zeitpunkt ersehen kann, wann die Desinfektion beendet ist, — wenn nämlich die hellrothe Wasserlösung desselben völlig roth die Mundhöhle wieder verläßt. Dr. Johannsen glaubt auf Grund langjähriger Erfahrungen in seiner Hausarztpraxis das neue Verfahren als durchaus wirksam auf das angelegentlichste empfehlen zu müssen.

Am Hochzeitstage erstickt. Von einem traurigen Schicksal wurde in Stralsund ein junges Ehepaar betroffen, welches am Freitag seine Hochzeit gefeiert und sich Sonnabend Morgen nach 4 Uhr in seine neue Wohnung begeben hatte. Hier war, wie behauptet wird, schon vorher ein eigenthümlicher Geruch bemerkt worden, welchen man in zu großer Sorglosigkeit auf die Neuheit des Oelanstrichs geschoben hatte. Als aber das junge Paar nicht wieder zum Vorschein kam, wurde Nachmittags die Schlafstube gewaltsam geöffnet und man fand die junge Frau bereits todt, den Ehemann noch lebend, wenn auch schwer betäubt vor. Schon vor dem Hause auf der Straße wurde der Geruch von Leuchtgas bemerkt, und die Aufgrabung ergab bald die überzeugende Gewißheit, daß das Gas in das Haus eingedrungen war.

Eine heitere Geschichte hat sich unlängst in einer größeren Ortschaft nahe bei Worms zugetragen. Kommt da in der traulichen Dämmerstunde ein forscher Radfahrer angesaust und übergiebt sein Stahlroß dem behäbigen Ochsenwirth mit dem Bedeuten, dasselbe für die Nacht wohl zu verwahren, damit es nicht etwa einen Liebhaber finde. Sodann setzt sich unser müder Fahrer in das Herrenstübchen, läßt sich da einen feinen Braten und ein feistes Huhn trefflich munden, indem er sein üppiges Mahl mit einigen Flaschen Nierensteiner feinster Marke entsprechend anfeuchtet. Als er sich mit Speise und Trank verdientermaßen erquickt hatte, sucht er sein Lager auf und schläft bis 8 Uhr Morgens den Schlaf des Gerechten. Eine Viertelstunde später läßt er sich unten in der Gaststube das Frühstück serviren und liest dem sportsfreundlichen Wirth ein Privatissimum über die edle Kunst des Radfahrens. Da jedoch alle Theorie grau ist, so ersucht der wißbegierige Schüler den strammen Meister, ihm die Sache ad oculos zu demonstriren, und der Sportsman, gefällig wie er schon ist, schwingt sich auf das ihm vom Wirth entgegengebrachte Zweirad, um in eleganten Kurven vor dem Gasthause hin- und herzuschweben. Indem der Wirth die graziösen Evolutionen seines Gastes mit steigendem Interesse verfolgt, berührt dieser vornehm salutirend, den Schirm seiner Mütze und entfernt sich von dem gastlichen Dache mit solcher Schnelligkeit, daß dem verblüfften Wirthe die unbezahlte Rechnung erst dann in den Sinn kommt, als sein freundlicher Lehrmeister schon längst über alle Berge ist. Der Wirth soll geschworen haben, Velozipedisten in Zukunft nur gegen Vorausbezahlung zu beherbergen. Uebrigens giebt er zu, daß ihm noch nie ein Gast so elegant durchgebrannt sei, wie der unbekannte Radfahrer. Hoffentlich wird der Wirth durch eine Postanweisung in den nächsten Tagen darüber belehrt werden, daß der muntere Stahlroßreiter sich nur einen Witz gemacht hat.

Eine Giftmischerin. In Josefsthal in Böhmen versuchte dieser Tage eine etwa 24jährige Frau ihren 70jährigen Gatten, der ein Wirthshaus besitzt, zu vergiften, indem sie in seinen Suppentopf Gift mischte. Das Dienstmädchen schüttete jedoch den Inhalt des Topfes in den für die Mittagsgäste bestimmten Suppentopf. Zwei Zimmerleute, die davon genossen hatten, mußten schwer krank in das Krankenhaus nach Gablenz gebracht werden, der Wirth selbst kam noch glücklich davon, da er nur wenig von der Suppe genossen hatte. Die Giftmischerin hatte ein intimes Verhältniß mit einem jungen Glasschleifer und wollte deshalb den Alten aus dem Wege schaffen. Sie wurde sofort sammt ihrem Liebhaber in Haft genommen.

Mit einem Clown durchgebrannt. Miß Nellie Gerard, die vierzehnjährige Tochter eines reichen englischen Lords, ist mit dem kleinen Maxie, dem fünfzehnjährigen Clown eines Londoner Zirkus, durchgebrannt. Miß Nellie hatte den verführerischen Clown bei einer Kindervorstellung kennen gelernt, die zu Ehren ihres Geburtstages von ihrem Vater veranstaltet worden war. Der kleine Maxie ist ein häßlicher Junge mit gelbem Gesichte und Kraushaaren, während die unternehmende Nellie ein hochaufgeschossenes, bildhübsches Backfischchen ist. Wohin sich die kleinen Flüchtlinge gewandt, konnte man bis jetzt nicht erfahren: der Lord hat für die Wiederbringung seines Töchterchens hundert Pfund Sterling, der Zirkusdirektor für die Eruirung des Clowns zweihundert Pfund ausgesetzt.

Humoristisches.

Sehr Richtig. In dem Gemeinderath der Stadt X. Y. Z. entbrannte dermalen ein heftiger Streit darob, daß der Verein „Fauna" für eine projektirte Geflügelausstellung 100 Mk. Subvention wünschte. Mehrere Mitglieder des hohen Rathes bemerkten wohlweislich und gar bedächtiglich, daß nach Bewilligung dieser „Erbetung" sich auch andere Vereine, besonders die „Gesangsvereine," um dergleichen Beihülfen bemühen würden. Da erhob sich stante pede ein Mitglied des wohlehrwürdigen Kollegiums und donnerte den anderen Kollegen die Worte entgegen: „Was die Herren nur wollen! Singen kann jeder, — aber Eier legen nicht!" Stürmische Heiterkeit erfolgte und die 100 Mk. wurden einstimmig bewilligt.

Auch eine Entschuldigung. „Herr, wie kommen Sie dazu, mir zu sagen, daß ich ein Rhinozeros bin?" — „O, ich dachte nicht, daß Sie es gleich glauben werden."

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Zahlreiche Fälschungen und Nachahmungen der so allgemein beliebten und als bestes, angenehmstes und dabei unschädlichstes Abführmittel bekannten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen sind in der letzten Zeit constatirt und Bestrafungen wegen Markenschutz-Verletzung und Betrug auch theilweise schon erfolgt. Es giebt eine ganze Anzahl Verkäufer, welche früher das ächte Präparat geführt, jetzt aber dasselbe verdächtigen und ihr eignes Fabrikat an den Mann zu bringen suchen. Das Publicum kann deshalb nicht vorsichtig genug im Ankauf der Schweizerpillen sein. Man achte stets auf die Etiquette, welche das weiße Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Sie thaten es und lauschten in banger Erwartung den nahenden Schritten.

„Herr Assessor!" tönte es da rufend vom Korridor.

Es war der Kommissar, der sich durch diesen Anruf von draußen vor einem Doppelüberfall bewahrte. Die Sache hatte somit bei allem Ernst etwas Komisches, und alle drei Herren konnten sich nicht enthalten, hierüber zu lachen.

„Diese Entdeckung ist ungeheuer wichtig," sagte der Kommissar am Schluß von Neuberts Bericht.

„Und hier ein neuer Fingerzeig in derselben Richtung!" rief Soltmann, der die Strohmatratze inzwischen noch weiter durchwühlt hatte.

Er hielt triumphirend ein ledernes Portemonnaie in der erhobenen Hand.

„Vielleicht der Ring darin?" fragte erregt der Kommissar.

„Nein, aber einige amerikanische Gold- und Silbermünzen," erwiderte Soltmann. „Wenigstens wissen wir nun, aus welchem Welttheil der Fremde kam."

„Und wohin wir eventuell seine Spur zu verfolgen haben," setzte Neubert hinzu.

„Aber den Ring müssen wir vor allen Dingen haben," beharrte der Kommissar. „Ich lasse inzwischen die Leiche wegbringen und alle Thüren besetzen. Der Mörder ist offenbar noch hier und wird Ihnen, wenn er seine Schätze holen will, in die Arme laufen. Sehe ich ihn draußen, so werde ich ihn sofort selbst verhaften."

Der Kommissar entfernte sich, und Neubert und Soltmann arbeiteten weiter.

Andere Beamten gesellten sich zu ihnen.

In dem Zimmer wurde nichts ganz gelassen.

Auf dem Rückweg von der Straße traf der Kommissar noch einmal mit dem Kommerzienrath zusammen, welcher in großer Erregung aus seinem Bureau kam, bis zu dessen Thür der Kommissar ihn vorhin begleitet hatte.

„Was ist Ihnen, Herr Kommerzienrath?" fragte Letzterer. „Haben Sie vielleicht auch irgend eine Entdeckung gemacht?"

„O — und zu meinem Schaden eine solche" — sagte Etwold, — „welche ohne Zweifel auf ein Verbrechen hinweist, wenn auch nicht auf das, nach welchem Sie jetzt forschen."

„Was — ein neues Verbrechen in Ihrem Hause? Das wäre! Vielleicht ein Zusammenhang zwischen beiden?"

„Kaum annehmbar. — Mir sind heute Morgen effektiv 13000 Mark von meinem Bureautisch gestohlen worden."

Der Kommissar griff in seine Tasche und stutzte. Er wurde dadurch an die ihm von Neubert übergebene Baarsumme erinnert.

„In was für Währung?" fragte er.

„In Gold und großen Banknoten."

„Und Mathies war in Ihrem Komtoir?"

„Ja."

„So ist er der Dieb und das Geld schon gefunden. Erkennen Sie dies als das Entwendete wieder?"

Er hielt dem Kommerzienrath das Geld hin.

„Gewiß, es ist das Geld," bestätigte Etwold. „Und wo fanden Sie es?"

„Auf dem Grunde von Ihres entlassenen Kutschers Koffer. Und sehen Sie, was wir in seinem Zimmer noch gefunden — Uhr und Portemonnaie des Ermordeten draußen, in die Matratze eingenäht. Mathies ist der Mörder oder Mitverschworene des Mörders und das Ganze charakterisirt sich jetzt als ein neues Attentat der Anarchisten. Dieses Geld sollte ihrer Propaganda dienen."

Ein bittres Lächeln glitt über das bleiche stolze Antlitz des Kommerzienraths.

„Ein Attentat der Anarchisten, ja, ja," sagte er, „und weiter ist es auch nichts. Die sollen ja selbst Frauen im Bunde haben, welche zu jeder Schandthat fähig sind. Daher auch die weiblichen Fußspuren. Sie haben Recht, Herr Kommissar — ein Anarchistenattentat, so ist es."

„Haben Sie eine Ahnung, wo Mathies sein kann? Ich möchte ihn gleich selbst verhaften."

„Er könnte, wenn nicht im Gesindezimmer, nur noch in den Ställen sein, obgleich ich nicht weiß, was er dort noch zu suchen hat."

„Aber auf jeden Fall ist er noch hier?"

„Einer der Portiers müßte denn gesehen haben, daß er fort ging."

„Ich werde diese sogleich danach befragen."

Damit eilte der Kommissar wieder die Treppe hinab, und Etwold kehrte in sein Bureau zurück.

Plötzlich ertönte lautes Geschrei vom Hofe her. Durch den wieder stark verdichteten Nebel sahen die Herzueilenden den rothen Mathies im Kampf mit Williams, dem neuen Kutscher.

„Zu Hülfe!" schrie dieser. „Zu Hülfe! Die Pferde sterben! Er hat die Pferde vergiftet!"

Der Kommissar ließ einen schrillen Pfiff ertönen, und zugleich mit den Leuten vom Hauspersonal liefen sämmtliche Beamten herzu, um den rothen Mathies zu fassen.

Sie sahen aber nur, wie dieser nacheinander Williams und den Kommissar zu Boden schlug und dann nach der Papiermühle zu rannte. Man vermuthete, daß er sich in dem weitläufigen Gebäude verstecken wolle und rief das an die Fenster geeilte Fabrikpersonal um Beistand an.

Umsonst!

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[4]

Standesamts-Nachrichten von Trittau.

Monat September.

Geboren.

Ein Sohn dem Erbpächter Johann Hinrich Gottfried Burmeister zu Papierholz, dem Weichensteller Johann Detlef Horst zu Trittau, dem Arbeiter Hans Friedrich Steenbock zu Hohenfelde, dem Arbeiter Franz Jochim Daniel Piel zu Trittauerheide, dem Halbhufner Hans Hinrich Nicolaus Witten zu Witzhave; eine uneheliche Geburt. Eine Tochter: dem Stations-Vorsteher Detlef Christiansen zu Trittau, dem Arbeiter Joachim Wilhelm Timm zu Drahtmühle, dem Zimmermann Hans Jochim Caspar Schwabe zu Trittau, dem Arbeiter Johann Jochim Eggert Rosenau zu Trittauerheide, dem Käthner Johann Friedrich Daniel Benthien zu Witzhave, dem Käthner Johann Heinrich Friedrich Bubert zu Köthel, dem Schuster Hans Peter Hieronymus Kampf zu Großensee, dem Grobbäcker Jochim Heinrich Ehlers zu Trittau, dem Zimmermann Adolph Hinrich Friedrich Sparr zu Grönwohld.

Aufgeboten.

Dienstknecht Claus Jochim Martin Witten zu Schnabenbeck und die Dienstmagd Anna Mathilde Elise Meins zu Großensee. Arbeiter Jacob Heinrich Christoph Paul zu Trittau und die Dienstmagd Christiane Friederike Luise Frisch zu Braförde a/E. Postbote Carl Christian Matthias Paul zu Trittau und die Anna Dorothea Elise Köster, ohne Gewerbe, zu Großensee. Tischler Gustav Heinrich Wilhelm Winkelmann zu Hamburg und die Anna Maria Wilhelmine Geißler zu Trittau. Arbeiter Heinrich Joachim Friedrich Christian Rusch zu Hamfelde i/L. und die Dienstmagd Johanna Magdalena Elisabeth Schween zu Trittau.

Verehelicht.

Sattlermeister Otto Heinrich Friedrich Wilhelmsen zu Trittau mit der Anna Catharina Louise Eckmann, ohne Gewerbe, daselbst.

Gestorben.

Apotheker Georg Fangel Nissen zu Trittau, 69 Jahr. Anna Johanna Dorothea Behn zu Lütjensee, 13 Jahr. Heinrich Friedrich Burmeister zu Papierholz, 5 Tage. Brodträger Johann Jochim Scharnberg zu Grönwohld, 67 Jahr. Altentheiler Franz Hinrich Ludwig Voß zu Trittauerheide, 77 Jahr. Dienstmagd Anna Margaretha Elisabeth Malchau zu Hohenfelde, 17 Jahr. Heinrich Carl Asmus Stahmer zu Trittau, 34 Jahr. Dienstmagd Maria Catharina Elisabeth Stapelfeldt zu Trittau, 51 Jahr.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 6 des Gemeinde-Statuts wird hiermittelst zur Kenntniß gebracht, daß die Wählerliste, behufs Ergänzungswahl für die in diesem Jahr ausscheidenden Gemeinde-Verordneten, den Herren Hufner **J. Fick**, Brauereibesitzer **J. Beckmann** und Tischler **Fr. Behm**, zur Einsicht Beikommender im Amtslokal der Gemeindevertretung bei dem Kaufmann Herrn J. Degenhard

vom 16. October bis incl. den 30. October d. J.

offen gelegt wird.

Reklamationen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste sind während dieser Zeit bei dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen, oder mündlich zu Protokoll zu geben.

Ahrensburg, den 14. October 1887.

Der Gemeinde-Vorstand.
C. H. Barckmann.

Holzverkäufe
im Sachsenwalde.

I. Am

Mittwoch, den 26. October cr., von Vormittags 10 Uhr ab im hiesigen Landhause.

a. Nutzholz: Revier Rothenbek, Horst 427 Rm. Buch. Klob. II. Schwarzenbek, Ablage Hülshorst 17 Rm. Buch. Klob. II. Ablage Bahnhof 347 Rm. desgl. Nülau Altehege 51 Rm. desgl.

b. Brennholz: Kröppelshagen, Kraemel 30 Rm. Eich. Knüpp. 70 Reis. Brandhorst 206 Rm. Eich. Knüpp. 322 Reis. I. Aumühle, Baukamp 2 Rm. Eich. Klob. Alterhau 3 Rm. desgl. Bräcken 3 Rm. desgl. Kl. Viert 3 Rm. desgl. Oedendorf, Oedendorf 11 Rm. Eich. Klob. 120 Reis. Koopshorst 80 Rm. Eich. Reis. Wohltorf, Wohlt. Grübben 90 Rm. Birken Knüpp.

II. Am (Ho 3572 b)

Donnerstag, den 27. October cr., von Vormittags 10 Uhr ab im Klein'schen Gasthause zu Brunstorf. Revier Brunstorf, Stangenteichshorst 36 Rm. Eich. Knüpp. 4 Reis. I. 100 Reis. II. Kupferberg 20 Eich. Reis. Kämpenhege u. Heinshorst 53 Rm. Buch. Klob. 30 Rm. Eich. Reis.

Specielle Verzeichnisse liegen an den bekannten Stellen zur Einsicht aus. Käufer haben 1/5 des Kaufpreises im Termin als Caution anzuzahlen.

Friedrichsruh, den 13. October 1887.

Der Oberförster.

Große Auction

über lebendes und todtes Inventar auf dem Hofe

Meilsdorf bei Ahrensburg am Dienstag, den 2. u. Mittwoch, 3. November d. J., von Vormittags 10 Uhr an.

Zum Verkauf kommen namentlich: ca. 60 Kühe, 1 Stier, ca. 20 Pferde, mehrere Füllen verschiedenen Alters, 2 Reisewagen, 1 kleiner Kastenwagen, diverse Feldwagen, 1 Jauchewagen, 1 Milchwagen, mehrere Federwagen, ein- und dreischaarige Pflüge, Eggen verschiedener Systeme, 1 Thorner Saemaschine, Ringelwalze, eiserne Harke, Mähmaschinen, Dreschmaschine mit Göpel, Schüttelwerk und Staubmühle, mehrere Rübenschneider, 6 Rappsaatschleifen mit Bahren und Laken, 7 Rappsaatforken, 24 Rappsaatmesser, ca. 80 Milchbütten, 6 große blecherne Milcheimer a 64 Liter Inhalt, diverse kleine Eimer und Meiereigeräth, Pferdegeschirre, Kuhketten, Pfähle, Draht und Latten zur Einfriedigung, 1 eiserner Regulirofen und vieles Andere mehr.

Der Verkauf geschieht im Allgemeinen gegen Baarzahlung, doch kann auf Wunsch gegen genügende Sicherheit ein Credit **bis zum 15. Decbr. d. J.** gewährt werden.

Die Kühe kommen am 2. Novbr. und die Pferde am 3. Novbr. Mittags 1 Uhr zum Verkauf.

Ahrensburg, den 18. October 1887.

C. Reiche,
Auctionator.

Das unterzeichnete **Proviant-Amt** hat mit dem freihändigen Ankauf des Bedarfs an **Hafer, Heu** und **Stroh** für die Garnisonen in **Wandsbek, Altona** und **Hamburg pro 1888** begonnen und ersucht die Herren Landwirthe und Producenten wegen Verkaufs dieser Artikel mit demselben in directe Verbindung zu treten.

Wandsbek, den 13. October 1887.

Königliches Proviant-Amt.

Pferde-Verkauf.

Am

Sonnabend, 29. October 1887, Vormittags von 10 Uhr ab,

sollen vom unterzeichneten Bataillon bei den Ställen desselben in Rendsburg ca. 100 ausrangirte königliche Dienstpferde gegen Baarzahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Schleswig-Holsteinisches Train-Bataillon No. 9.

Die

Apotheke in Ahrensburg

empfiehlt:

Syndetikon, flüss. Fischleim. — Zahnpulver u. Pasten. — Brumata-Leim — Baumwachs. — Pepsin-Wein. 10 Wäschezeichnentinte.

Tamarinden-Conserven. — Mineral-Wässer. — Isländ. Moos-Pasta.

Räucher-Pulver. — Räucher-Essenz.

Soeben eingetroffen
eine große Parthie

Wollenwaaren

für Herren, Damen und Kinder, welche zu **billigen Preisen** abgegeben werden.

H. Peemöller.
Ahrensburg.

Opern- Operetten-Schule Academie

für dramatischen Gesang, Berlin SW. Vollständige Ausbildung f. d. Bühne Lehrkräfte ersten Ranges (6. Lehrjahr). Prospecte u. jede Auskunft d. d. Director

C. A. Raida.

Anmeld. tägl. **Markgrafenstraße** 9 I.

Nur nicht verzweifeln.

Schwere Fälle von Lungenschwindsucht, Nervenzerrüttung, Gehirn- und Rückenmarkleiden werden am schnellsten und sichersten durch die Sanjana-Heilmethode beseitigt. Zusendung dieses bewährten Heilverfahrens erfolgt gänzlich kostenfrei durch den Secretair der Sanjana-Company, Herrn C. Wirtgen zu Cöln a. Rh. (Breitestraße).

Die schönsten

Ratau- und Bierlieder.

Gegen Einsendung von 25 Pf. versende franco.

Aug. Gotthold's Verlag,
Kaiserslautern.

Caffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten und in vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Röst-Maschine gebrannt, II

sowie

Caffeemehl

in ausgezeichneter Qualität zum Beimischen des Caffees, empfiehlt

Guido Schmidt.
Ahrensburg am Weinberg.

Soeben erschien:

Liederbuch

für Krieger- und Militärvereine.
Preis in eleg. rothen Leinenband nur **50 Pfg.**

Liederbuch

für das deutsche Militär.
Preis in eleg. rothen Leinwandband nur **50 Pfg.**

Gegen Einsendung von **60 Pfg.** versende franco.

Aug. Gotthold's Verlag, Kaiserslautern.

NB. Bei Partiebezug bedeutend billiger.

Zimmer-Oefen,

Relief und Majolika,

in verschiedenen Farben, den neuesten und bewährten Constructionen,

sowie

eiserne Oefen
aller Art

liefere prompt und preiswürdig.

Ahrensburg. **J. Fr. Wolf,** Töpfermeister.

Universum

Illustrirte Zeitschrift für die deutsche Familie

alle 14 Tage ein starkes Heft in gr. Lexikon-Format, glänzend ausgestattet, nur Original-Beiträge der ersten und beliebtesten Schriftsteller enthaltend, reich illustrirt mit besonderen Kunstbeilagen. Nur **50 Pfennig** jedes Heft. Der beginnende neue Jahrgang bringt unter Anderem die mit großer Spannung erwarteten mit **7000 Mark** gekrönten **Preis-Novellen.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

Mark 13,50. **! Aufgepaßt !** Mark 13,50.

Waterbury-Watch.

Beste und billigste

Remontoir-Taschen-Uhr
der Welt.

Für

blos **13,50 Mark**

eine sehr elegante, „echt amerikanische" zuverlässig dauerhafte **„Remontoir-Taschen-Uhr"**, repassirt abgezogen, und zu sofortigem Gebrauch fertiggestellt, aus vernickeltem Neusilber, mit 3jährig. schriftl. Garantie des richtigen, auf die Sekunde guten Ganges, selten reparaturbedürftig, und bleibt dieselbe beim Gebrauche stets glänzend. — Diese Uhr paßt wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und des so billigen

Preises von 13.50 Mk.

für jedermann u. versende ich dieselbe so lange der Vorrath reicht gegen bar oder Nachnahme und adressire man seinen gefl. Auftrag an

Sigm. Günsberger
Universal-Spezialitäten-Versandt
Wien II, Theresiengasse № 1.

Gesangbücher,

elegant mit Goldschnitt gebunden in Leinen, Leder, Sammet 2c. schon von 3 Mk. an, vorräthig in

E. Ziese's Buchhandlung,
Ahrensburg.

Empfehlenswerter Volkskalender.

Deutscher Reichsbote, Kalender für Stadt und Land für 1888. Mit vielen Illustrationen, sowie einem Farbendruckbild und einem Wandkalender als Gratisbeigaben. Vollständigste Marktverzeichnisse. Der diesjährige Kalender bringt als Farbendruckbeilage das bekannte Bild:

Unsre Hohenzollern

(der Kaiser m. s. ältesten Urenkel im Wagen fahrend, begleitet v. Kronprinzen u. Prinz Wilhelm zu Pferde). **Zum Einrahmen** für jedes deutsche Haus vorzüglich passend. Preis des Kalenders mit Gratisbeigaben nur 40 Pf. Vorrätig i. allen Buchhandlungen. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Eine recht geräumige, angenehme

Wohnung

ist bei mir in Miethe zu haben.

Wunderlich,
Ahrensburg. Hamburger Chaussee.

Gesucht auf Miethe

ein Haus mit Garten eventl. Unterhaus mit Garten. Offerten unter **L. A. St.** i. d. Exped. d. Bl.

Ein verheiratheter Mann

in mittleren Jahren, kinderlos, der im Eisenfach in Hamburg gelernt und längere Zeit als Maschinenheizer fungirte, jetzt seit mehreren Jahren andere Arbeit verrichtete, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, eine Stelle als Maschinenheizer oder ähnliche Beschäftigung. Näheres durch die Expedition d. Bl.

Gekochte und geräucherte Mettwurst, Braunschweiger Wurst, Hildesheimer Leberwurst,

aus einer der renommirtesten Schlachtereien Lübecks, wöchentlch zweimal frisch, empfiehlt

Ahrensburg. **Aug. Haase.**

Bei **Specht** ist am **Freitag**

gutes fettes Fleisch

zu haben. Suppenfleisch 40, Bratenfleisch 50 und Beefsteak 60 Pf.

Zwei Schafe zugelaufen.

Gegen Insertions-Gebühren nebst Futterkosten abzuholen bei

Wwe. Witten.
Lurob, den 18. October 1887.

Leidende finden Aufnahme und ensprechende Pflege mit freier Wahl des Arztes. **Frau Dr. Schirmer, Berlin,** Lützowstraße 73 pt.

Nach Vorschrift d. Universitäts-Professors Dr. Harless, Kgl. Geheim. Hofrath in Bonn, gefertigte:

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Gegen Husten und Heiserkeit

gibt es nichts Besseres.

Vorräthig à 50 Pf. in versiegelten Packeten in den meisten guten Colonialwaaren-, Droguen-Geschäften u. Conditoreien sowie Apotheken, durch Dépôtschilder kenntlich.

Fahrplan

der

Oldesloe-Schwarzenbeker Eisenbahn,

vom 1. Oktober 1887 an.

1. Oldesloe-Schwarzenbek.

Stationen:	1—3	1—3	1—3	1—4
Oldesloe ab	8,01	11,27	2,45	6,48
Rolfshagen	8,11	11,38	2,59	7,02
Mollhagen	8,22	11,51	3,15	7,18
Trittau	8,36	12,11	3,51	7,54
Möhnsen	8,49	12,26	4,12	8,15
Schwarzenbek an	8,58	12,37	4,25	8,28

2. Schwarzenbek-Oldesloe.

Stationen:	1—4	1—3	1—3	1—3
Schwarzenbek ab	5,12	9,18	12,53	4,55
Möhnsen	5,25	9,33	1,05	5,10
Trittau	5,46	10,06	1,22	5,33
Mollhagen	6,06	10,29	1,40	5,56
Rolfshagen	6,20	10,46	1,53	6,13
Oldesloe an	6,29	10,58	2,03	6,25

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 18. Oktober.

Weizen flau. Angeboten 125—134pf. Holsteiner zu Mk. 150—160, 125—134pf. Mecklenburger zu Mark 148—155, 125—134pf. Amerikaner zu Mk. 138—140.

Roggen still. Angeboten Russischer zu Mk. 80—90, Amerikaner Western zu Mk 125 bis —, 124—127/8pf. Mecklenburger Mark 120—125.

Gerste flau. Angeboten Schwarze Meer zu Mk. 86—92, Dänische zu Mk. 125 bis 130, Holsteinische und Mecklenburger zu Mk. 130—140, Saale und Oesterreichische zu Mk. 130—150, Chevalier zu Mk. 160—180.

Hafer fest. Holsteiner zu M. 100—106, Mecklenburger zu Mk. 105—110, Russischer zu Mk. 87—105.

Buchweizen. Französischer zu Mk. 100—105, Holsteiner zu Mk. 125—132 zu notiren.

Erbsen, Futter- zu Mk. 110—125, Koch- zu Mk. 135—160 offerirt.

Mais, Amerikaner zu M. 102—105, Cinquantin zu Mk. 110—120 angeboten.

Rüböl still, loco Mk. 45 1/2 Brief.

Leinöl fest, loko Mk. 43 Br.

Petroleum matt. Loco Mk. 6.35 Br., per Nov.-Dezbr. Mk. 6,25 Br.

Kreisarchiv Stormarn V 6

[5]

Der Oekonom.

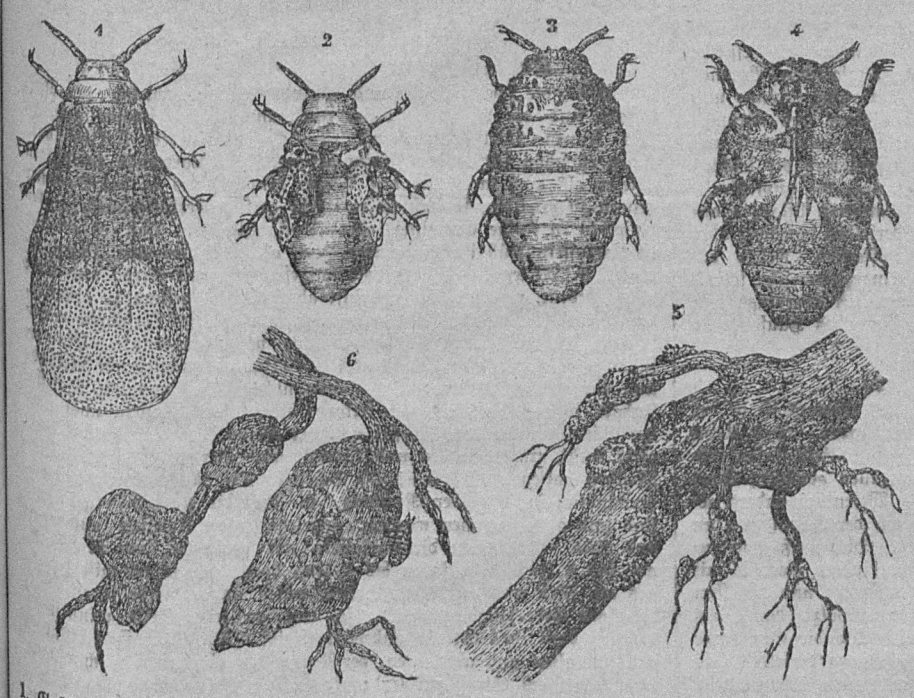
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Beilage zur
„Stormarnschen Zeitung",
Verlag v. E. Ziese in Ahrensburg.

Nr. 3. 1887.

Die Reblaus (Phylloxera vastatrix).

Ein gerechtfertigtes Bangen überkommt die weinbauende Bevölkerung bei dem Namen Reblaus. So unscheinbar und winzig die äußere Erscheinung dieses Insektes ist, übertrifft es in der Verheerung der Weinkultur bis jetzt alles Dagewesene und Viele sonst wohlhabende Besitzer sind durch dasselbe ruinirt. Selbst der Muth zu erneutem Anbau wird gewaltig gehemmt, da man im Hintergrunde immer das schreckliche Insekt zu erneuter Vernichtung nahen sieht. Solchen betrübenden Verhältnissen gegen über erscheint es zeitgemäß, unseren Lesern durch Wort und Bild einiges über die Erscheinung und Auftreten der Phylloxera vorzuführen, ja es ist sogar unumgänglich nothwendig, daß man diesen schrecklichen Feind kennt Die eigentliche Heimath desselben ist Amerika, von wo aus er seinen Verheerungszug durch Europa und andere Länder unausgesetzt fortführt — Die Phylloxera gehört zu der Familie der Schildläuse, ist $^4/_5$ Millimeter lang, $^1/_2$ Millimeter breit, nach der Häutung goldgelb, später grünlich und bräunlich, lebt an den Wurzeln der Reben und in einem andern Entwickelungsstadium an den Blättern derselben. Betrachten wir zuerst die Wurzelbewohnerin Fig. 3 und 4. An ihrem breiten Kopfe sitzen die dreigliedrigen Fühler, unmittelbar hinter ihnen die wenig entwickelten Augen, und an der Unterseite die Schnabelseite zwischen den verhältnißmäßig kurzen sechs Beinen. Die beiden ersten Fühlerglieder sind kurz und dick, das dritte und längste, welche etwas querrissig erscheint, wird dadurch charakteristisch, daß seine Spitze nach außen hin schräg abgestutzt und schwach löffelförmig ausgehöhlt ist, überdies einige Borstenhaare trägt. Die vorn gespaltene dreigliedrige Schnabelscheide läßt drei Borsten austreten, mit denen die Reblaus tief in die Wurzeln einsticht, um den nährenden Saft zu saugen. Die Wurzelläuse sitzen an den stärkeren und tieferen Wurzeln truppweise zusammen, am liebsten unter abgesprungenen Rindenstücken und an rindenlosen Stellen der stärkeren Wurzeln, um daselbst zu überwintern. Nach der Ueberwinterung belebt sich die Reblaus auf die jungen Wurzeln und saugt an denselben, wodurch die Wurzeln die charakteristischen Anschwellungen, die sogenannten Nodositäten erhalten (Fig. 5 und 6), die Wurzellaus legt 30—40 Eier in kleinen Häufchen nebeneinander und zwar ohne vorhergegangene Befruchtung durch Männchen. Die Eier besitzen eine große Widerstandskraft und sie sind es welche die Desinfektion der Wurzeln so gewaltig erschweren. Nach 5—12 Tagen sind die jungen Läuse da, wachsen schnell und vermehren sich derart, daß von einer einzigen Mutter von März bis Oktober eine Nachkommenschaft von 25 Milliarden entstehen kann. Sie suchen stets neues Wurzelwerk auf und schieben die Grenzen des Verwüstungsgebietes immer weiter hinaus. Ihre Brücken und Wege sind dabei die unterirdischen Wurzeln und die Risse im Erdreiche, durch welche sie zur Oberfläche und sodann an andere Wurzeln gelangen können. Ein leicht Risse bildender Sandboden ist daher für ihre Ausbreitung am geeignetsten. Das ist eine Vermehrungsweise, damit ist jedoch der Entwickelungsgang der Phylloxera nicht erschöpft. Im Laufe des Sommers kommen unter den Wurzelläusen einzelne vor, die etwas gestreckter und mehr orangegelb gefärbt sind, auf dem Rücken deutlich Warzenreihen tragen, längere Fühler haben und an jeder Körperseite ein dunkles Hautläppchen trägen. Das ist die Larve der geflügelten Läuse. Aus ihnen kommt nach der Häutung, vor deren Beginn sie aus dem Boden ausmarschiren, die geflügelte Laus. Das charakteristische Merkmal der geflügelten Reblaus, welche die Größe von 1 Millimeter erreicht, sind vier glasartige zarte Flügel, welche glatt auf dem Rücken des Thieres liegen. Hierdurch macht sie sich zur Seglerin der Lüfte, nicht dadurch, daß sie selbstständig fliegt, als daß sie sich vom Luftstrom forttragen läßt. Von Juni bis Oktober erscheinen diese geflügelten Läuse glücklicherweise nicht massenhaft, sonst wäre nichts sicher vor ihnen. Die geflügelte Phylloxera hat jedoch nicht nur die Aufgabe, per Luftweg entfernte Gebiete zu durchseuchen, sondern muß sich auch gleich der Wurzelbewohnerin mit Eierlegen beschäftigen. Dieselbe legt Eier von zweierlei Größe zwischen die Gabeln der Blattrippen; aus dem größeren Ei kriecht nach 8—10 Tagen ein geschlechtreifes Weibchen, aus dem kleineren ein Männchen. Die Natur hat sie über ihren Lebenszweck nicht im Unklaren gelassen, denn die Geschlechtsthiere haben weder Saugrüssel noch Verdauungswerkzeuge. Gleich nach der Paarung stirbt das Männchen; das Weibchen legt vor seinem Ableben ein einziges Ei, das sogenannte Winterei, und klebt dasselbe an oberirdische Stellen des Holzes. In den ersten Tagen des Frühjahres entschlüpft dann diesem Winterei eine ungeflügelte Reblaus, die entweder am oberirdischen Theile des Rebstockes bleibt, oder zur Wurzel kriecht, in beiden Fällen aber Stammmutter einer ungeheuer zahlreichen Nachkommenschaft wird. Zieht sie Luft und Licht vor, so kriecht sie an ein zartes Blatt und beginnt zu saugen. Es entsteht dadurch eine Aufwülstung, in der die Phylloxera verschwindet, während auf der entgegengesetzten Seite des Blattes sich eine Galle bildet. Aus der Aufwülstung kommen dann später die Nachkommen der Mutterlaus hervor, welche sich den Wurzeln zuwenden und am Zerstörungswerk betheiligen. — In Folge der Aufsaugungsthätigkeit der Tausende von Reblläusen sterben die Wurzeln der Reben allmählich ab. Im ersten Jahre der Infektion werden die Blätter gelb, vertrocknen und fallen ab, und zwar die unteren früher als die oberen. Im nächsten Frühjahr bleiben diese Stöcke gegen die gesunden im Wachsthum zurück. Ihre Triebe sind kurz, die Beeren reifen kaum und sind wässrig von Geschmack. Gleichzeitig zeigen rings um den Erkrankungsheerd bisher gesund gewesene Stöcke das Bild des ersten Jahres. Im dritten Jahre sterben die ersten Stöcke meist gänzlich ab. — Die bis jetzt angewendeten Mittel zur Vertilgung der Reblaus haben sich leider alle als unsicher erwiesen, und es bleibt nur das eine als ultima ratio, um totalen Verheerungen vorzubeugen, alle infizirten Bestände mit Stumpf und Stiel zu vernichten und die Reblläuse mittelst Durchtränkung des Bodens mit Schwefelkohlenstoff 2c. zu tödten. —



1. Geflügelte Reblaus. 2. Larve der geflügelten Reblaus. 3. Vorderseite. 4. Rückseite der Wurzellaus. 5. und 6. erkrankte Wurzeln.

Kreisarchiv Stormarn V 6

[6]

Insektenleben.

Gewisse Insekten müssen, wie hinlänglich bekannt ist, längere Zeit ein unterirdisches Larvenleben führen, bevor sie sich im hellen Tageslichte ihres Daseins erfreuen können. Beim Maikäfer dauert diese Entwickelungsperiode vier Jahre: über drei Jahre hindurch mästet sich seine gefräßige Larve (Engerling) im Erdboden am „unendlichen Vorrath" der jungen Pflanzenwurzeln, ehe sie sich zum letzten Schlummer hinstreckt, und der fertige Käfer, der nach einigen Wochen aus der Puppe hervorgeht, braucht wiederum mehrere Monate, ehe er sich an die Oberfläche emporgearbeitet hat. Weit übertroffen wird unser Käfer aber, was die Zeitdauer der Entwickelung betrifft, durch ein nordamerikanisches Insekt, das zur Familie der von Alters her berühmten Cicazikaden gehört. Bei diesem Wesen vergeht nämlich zwischen Ablegung des Eies und dem Erscheinen des vollkommenen Insektes in der Regel ein Zeitraum von nicht weniger als siebzehn Jahren. Mit Rücksicht hierauf hat das Thierchen den wissenschaftlichen Namen Cicada septendecim erhalten. Wie Professor Kiley kürzlich festgestellt hat, kann die Entwickelung durch höhere Temperatur abgekürzt werden, so daß, besonders in den Südstaaten, auch eine dreizehnjährige Brut auftritt. So ist ja auch für den Maikäfer des Oefteren eine dreijährige Entwickelung festgestellt worden, z. B. am Rhein und in der Schweiz. Bis zu welcher Tiefe die Larve dieser Cicada in den Erdboden eindringt, erhellt aus dem Umstande, daß man sie schon 10 Fuß unter der Oberfläche angetroffen hat. Man sollte meinen, daß im Laufe von 17 Jahren die Larve den Wurzeln der Bäume 2c. außerordentlichen Schaden thun müßte, doch scheint es, als ob der in dieser Weise angerichtete Schaden unbedeutend ist im Verhältniß zu demjenigen, welchen die Blätter durch das vollkommene Insekt während dessen kurzer Lebenszeit erleiden. Die Indianer wissen sich dafür zu entschädigen: sie pflegen das Thier zu braten und zu verspeisen.

Ein sicheres Mittel gegen Schildläuse.

Es giebt zwar schon viele Mittel gegen Schildläuse u. A., von denen einige mit gutem Erfolg angewendet werden, allein sie sind in der Regel sehr theuer und erfordern viel Zeit und Arbeit bei ihrem Gebrauch. Das beste Mittel ist nach P. Ullrich sehr einfach und schadet den Bäumen durchaus nicht. Man nehme $^1/_4$ l Paraffin und 10 l Regenwasser, mische beides gehörig durcheinander und bespritze damit den Stamm und die Zweige des zu reinigenden Baumes kräftig. Nicht nur Schildläuse, sondern auch die rothe Spinne und der Blasenfuß (Thrips), sowie alle anderen Feinde des Baumes werden dadurch vertrieben, die Rinde des letzteren wird glatt und blank. Abgesehen von der Billigkeit des Paraffins und der leichten wie bequemen Handhabung des Mittels hat es noch die empfehlende Eigenschaft, daß man es mit Vortheil auch bei anderen Pflanzen anwenden kann und zwar je nach Beschaffenheit derselben schwächer oder stärker. Bei Lapageria und Stephanotis, Pflanzen, welche am schwierigsten zu reinigen sind, schwindet das Ungeziefer sehr schnell und kommt auch sobald nicht wieder. Der Geruch ist allerdings kein angenehmer, er verfliegt jedoch schnell bei Lüftung des Hauses oder der Fenster.

Rasenplätze im Winter.

Die Behandlung der Rasenplätze während des Winters ist in der Regel mit keinen besonderen Schwierigkeiten verbunden. Das Reinhalten derselben von Blättern 2c., häufiges Abfegen mittelst Besen und gelegentliches Anwalzen wird in den meisten Fällen genügen, einen Rasenplatz in gutem Zustande zu erhalten. — Wesentlich anders gestaltet sich die Behandlung des Rasens indes, wo der Boden arm an Nährstoffen und der Graswuchs nur dünn ist. Hier muß man zunächst im Herbst die kahlen Stellen ausbessern, indem man sie mit frischem, anders woher genommenen Rasenstücken belegt, und dieselben mit dem übrigen Rasen zusammengenommmen anwalzt, damit das Aussehen des Ganzen ein Gleichmäßiges wird. Wo die Grasnarbe dünn ist, giebt es keinen besseren Weg zur Kräftigung derselben, als die Verabreichung eines tüchtigen Quantums wirksamer Düngemittel, wie z. B. eines Gemisches von guter Erde und völlig verrottetem Stallmist; auch Holzasche oder Asche von pflanzlichen und ähnlichen Abfällen läßt sich verwenden, wo kein Stallmist vorhanden ist, der den letztgenannten Düngemitteln jedoch unter allen Umständen vorgezogen werden muß. Die Mischung von Erde und Stallmist muß so vollständig wie möglich sein und sind Steine oder ähnliche Sachen zu entfernen, ehe man den Dünger anwendet. Wo es sich um kleine Quantitäten handelt, benutzt man am besten ein weitmaschiges Sieb zum Reinigen der Erde. Die letztere wird dann mit dem Stallmist auf das innigste vermischt, und auf den Rasen so dick aufgebracht, daß der Boden davon bedeckt ist, aber nicht so dick, daß das Gras dadurch erstickt wird. Will man den Dünger ungesiebt verwenden, so streut man ihn vermittelst der Schaufel über den Rasen und harkt letzteren dann sorgfältig über, damit alle Steine und Klumpen aus dem Dünger herauskommen und derselbe gleichmäßig vertheilt wird. Hierauf läßt man den Rasen drei bis vier Wochen ruhig liegen, worauf man ihn einmal in der Woche durchharkt, um noch etwa zurückgebliebene Erdklumpen, Steine 2c. zu entfernen. Zu Ende des Winters wird der Rasen dann jede Woche einmal angewalzt, um sich darauf mit dem Frühjahr in erneuter Kräftigkeit und Dichtigkeit zu präsentiren. Es empfiehlt sich, derartige behandelte Rasen in den ersten drei Monaten der Saison noch nicht mit der Mähmaschine zu behandeln, da dieses Instrument ziemlich scharf schneidet und dadurch die Ueppigkeit der Grasnarbe leicht beeinträchtigt wird. Schneidet man den Rasen dagegen so lange nur hin und wieder mit der Sense ab, gereicht demselben dies sehr zu Nutzen. Nachdem drei Monate vergangen sind, kann man den Rasenmäher verwenden.

Hauungszeit der verschiedenen Hölzer.

Es ist keineswegs egal, in welcher Zeit die zum Bauen und dergl. bestimmten Hölzer geschlagen werden; hierüber sind sehr exakte Versuche durch die Tharander Akademie gemacht, welche dieses zur Genüge erwiesen haben. Es wurden dabei aus demselben Bestande Stämme in den verschiedenen Monaten gefällt und von allen Versuchsstücken in gleicher Höhe abgeschnitten, in gleicher Weise bearbeitet und an der Luft ausgetrocknet. Hierauf wurden dieselben in Sand eingegraben, indem angenommen wurde, daß unter dieser Bedingung bei dem häufigen Wechsel zwischen Trockenheit und Nässe die Zersetzung verhältnißmäßig rasch eintreten werde. Nach acht Jahren wurden die Versuchshölzer herausgenommen und auf ihre Widerstandsfähigkeit untersucht. Ordnet man nun die Monate nach den Zahlen, welche der Widerstandsfähigkeit der in ihnen gefüllten Hölzer entsprechen, so läßt sich eine Regelmäßigkeit der Reihenfolge durchaus nicht erkennen. Auch zeigten gleichzeitig gefüllte, demselben Bestande entnommene Stücke nach gleicher Behandlung die allergrößten Unterschiede in Bezug auf Festigkeit, so daß der Einfluß der Fällungszeit hierbei zweifelhaft wurde, immerhin aber war das Winterholz doch besser erhalten. Wenn nun das Winterholz für Bauzwecke dem Sommerholz vorgezogen wird, so liegt dieses in den gegebenen Verhältnissen ganz klar, da erstens den Winter über nicht gebaut wird, dasselbe also längere Zeit zum Austrocknen hat, und deshalb der Fäulniß besser widersteht als das Sommerholz, welches oft noch ganz feucht und saftig verbraucht wird. Außerdem ist die Gefahr der Infizirung durch Pilzkeime am größten bei dem frisch gefällten Holz und nimmt mit der Austrocknung ab. Im Sommer befinden sich aber viel mehr Pilzkeime in der Luft als im Winter, deshalb ist die Gefahr schon dieserhalb beim Sommerholz größer als beim Winterholz. Infolge dessen dürften sich die Beibehalung der meistens wohl jetzt üblichen Fällungszeit am besten empfehlen.

Kartoffeln in Mieten und Kellern.

Ueber die zweckmäßigste und gesundeste Aufbewahrung der Kartoffeln sind die Ansichten vieler Fachmänner noch immer getheilt. Wir kennen Wirthschaften mit ziemlich bedeutendem Kartoffelbau, denen es schon seit langen Jahren gelungen, die Kartoffeln sowohl in Mieten als auch im Keller den Winter hindurch bis in den Sommer gesund zu erhalten, so daß sie nur sehr geringe Verluste durch Fäulen derselben in Folge Erhitzung oder Frost erleiden. Daß es möglich ist Kartoffeln früh im September, bei oft recht warmen Tagen geerntet, in Mieten 5—7 Fuß hoch aufgeschüttet, mit Stroh und Erde völlig bedeckt, von der äußeren Luft abgeschlossen, gesund zu erhalten, bezweifeln wir, und möchten wir nicht rathen, dieses Verfahren einzuschlagen, da sonst leicht die ganze Ernte verderben könnte. Ein erfahrener Landwirth befolgt schon seit 40 Jahren nachstehende Methode und äußert sich hierüber: Ich schütte nicht Mieten von 200 Scheffel Inhalt, sondern so lange die Akkordarbeiter die Kartoffeln noch nach der Miete, an der der Scheffel und der Mann, der die Marken ausgiebt, steht, tragen wollen und können, wird hier aufgeschüttet. Meine Miethen halten oft 1000—1500 Scheffel. Die Mieten werden selbstverständlich in derselben Richtung, in der die Kartoffeln gepflanzt sind und ausgenommen werden, angelegt, ohne Rücksicht auf Nord und Süd. Ich schütte die Kartoffeln auf geebneter Erde in Mieten nur bis 4 Fuß breit, kaum bis 4 Fuß hoch, decke sofort mit Stroh, das am First und an beiden Seiten unten an der Erde je ein Fuß breit mit Erde festgelegt wird, so daß an jeder Seite mindestens 1 Fuß breit das Stroh unbedeckt bleibt. Die Kartoffeln können völlig erkalten und abtrocknen, der Regen, der oben nicht durchdringen kann, läuft am Stroh zur Erde nieder, das Stroh wird vom Winde wieder getrocknet, die Kartoffeln bleiben trocken. Ich ziehe diese Deckart dem offenen First, wenn er auch stark mit Stroh gedeckt ist, vor; der Regen dringt oft durch. Die Mieten nur mit Erde ohne Stroh so hoch, daß der Regen abgehalten wird, zu decken, mag gut sein, es verursacht nur beim Ausnehmen viel Arbeit, weil alles geharft werden muß. Ende Oktober, Anfang November, werden die Mieten eingewintert, das Stroh mit Erde $^1/_2$ Fuß hoch bedeckt, dann eine weitere, stärkere Strohdecke sorgfältig gelegt, auf die wieder Erde $1^1/_2$ Fuß hoch kommt. Selbst starker Frost dringt nicht durch, das Ausnehmen im Winter ist leichter, das Stroh bleibt zur Einstreu. Im Keller bleiben die Luken bei gutem Wetter Tags bis zu starken Nachtfrösten offen, bis die Kartoffeln oben und unten völlig kalt und trocken sind, die Luken werden dann mit Dung verlegt. Ein öfteres Nachsehen bei den Kartoffeln ist jedoch nöthig, da sich häufig dennoch Hitze, die unbeobachtet zu Fäulniß führt, entwickelt. Es sind die Kartoffeln in Mieten leichter wie im Keller gesund zu erhalten.

Fütterungsversuche getrockneter Diffusionsrückstände.

Vor kurzen nahmen wir Gelegenheit auf Versuche mit getrockneten Bierträbern aufmerksam zu machen; das Trocknen der verschiedenen Rückstände scheint in neuerer Zeit immer mehr in Aufnahme zu kommen und theilen wir dieserhalb folgende Versuche mit. Auf Ver-

anlassung von Prof. Dr. Märker sind in Benkendorf und Trotha Versuche bei Milchkühen, Mastochsen, Masthammeln und Schweine ausgeführt worden. Dieselben wurden mit Schnitzeln ausgeführt. Das Trocknen dieser Diffusionsrückstände geschah dabei auf einer Zichoriendarre; die getrockneten Rückstände hatten folgende Zusammensetzung:

	Trotha.	Benkendorf.
Feuchtigkeit	6,14	7,58
Asche	8,36	6,72
Eiweiß	7,69	7,87
Rohfaser	19,85	19,45
Stickstofffreie Extraktstoffe	57,86	58,38
	100,00	100,00

Zum Trocknen wurden die Verbrennungsgase eines Koaksfeuers benutzt, welche etwas Flugasche und schwefelige Säure mit sich führten. Rindvieh und Schafe fraßen die getrockneten Schnitzel mit großer Begierde und ohne den geringsten Nachtheil für ihre Gesundheit. Schweine nahmen sie weniger gerne auf. Pferde verweigerten die Aufnahme, wahrscheinlich wegen des oben berührten Gehaltes an schwefeliger Säure. Die getrockneten Diffusionsrückstände erwiesen sich als vollkommen haltbar, sehr wenig hygroskopisch und dem Verderben ebenso wenig ausgesetzt wie jedes andere Trockenfuttermittel. Sie bildeten einen guten Ersatz für die nassen eingemietheten Schnitzel, bei der Verfütterung an Milchkühe, Mastochsen und Masthammel können auch ein gleiches Quantum Heu im Futter dieser Thiere, sowie einen Theil des Kraftfutters, besonders Kleie und Gerstenschrot ersetzen. Bei Milchkühen zeigte sich bei der Substituirung der getrockneten Schnitzel für Heu kein Unterschied in der Milchproduktion, dagegen wurde ein Zurückgehen bezw. langsameres Zunehmen des Lebendgewichtes als bei vergleichender Heufütterung beobachtet, wahrscheinlich in Folge geringerer Anfüllung der Verdauungsorgane. $1^1/_2$ Gewichtstheile der getrockneten Rückstände waren im Stande, etwa 1 Gewichtstheil Kleie resp. Gerstenschrot zu ersetzen. Die getrockneten Diffusionsrückstände dürfen dementsprechend nach den Preisen der Kraftfuttermittel nicht zu den unlurativsten zu rechnen sein, auch da Aufbewahrung und Verfütterung sehr einfach keineswegs ein zu verachtendes Futtermittel geben. —

Mais als Pferdefutter.

Erneuerte Versuche, die Pferde statt mit Hafer nur mit Mais zu füttern, haben heute, wie ehedem, wieder verschiedene Ansichten zu Tage gefördert. Die eine Ansicht geht dahin, daß die mit Mais genährten Pferde, wegen zu starker Schweißabsonderung, nicht ausdauernd bei der Arbeit und leicht Kolikanfällen unterworfen sind, und das ist eigentlich schon genügend, um von diesem Nahrungsmittel abzusehen. Die andere Ansicht steht dieser nun gerade entgegen. Der grob geschrotene und zwecks gehöriger Einspeichelung beim Kauen mit Häcksel vermischte Mais soll dem Pferde gutes muskulöses Arbeitsfleisch geben und selbst bei matten, abgekommenen Thieren sich in kurzer Zeit als kräftigend bewährt haben, so daß siebzig Kilogramm Mais dieselbe Futterwirkung haben, wie hundert Kilogramm Hafer. Erwiesen ist zunächst, daß die Pferde schwer an dieses Futter zu gewöhnen sind und nur allmälig, anfangs nur in Folge einer Vermischung mit Hafer und Salz, diesem Nahrungswechsel sich fügen; und immer fressen sie erst schlecht, weil die Maiszugabe nach und nach erhöht und die Haferzugabe verringert werden muß. Im ungeschroteten Zustande ist er außerordentlich schwer verdaulich, vorzugsweise bei älteren Pferden gehen viele Körner unzerkleinert im Dünger ab, und bei jungen Pferden ist sogar vielfach beobachtet worden, daß die Augen leiden, wahrscheinlich weil das Maisfutter das Blut verschlechtert. Werden Luxuspferde mit Mais gefüttert, denen die andauernde Arbeit fehlt, so werden sie schwammig und büßen das Gefällige ihres Exterieurs ein. Bei allen auf diesem Gebiete unternommenen Versuchen kommt man doch immer wieder auf den Hafer zurück, denn er ist und bleibt für Pferde das beste Futter.

Zucker als Aufbewahrungsmittel des Fleisches.

Bisher hat man fast ausschließlich Salz angewendet, um Fleisch für längere Zeit aufzubewahren. Das Einsalzen des Fleisches hat aber den Nachtheil, daß ihm dadurch ein Theil des Nährgehaltes entzogen wird und es auch an Schmackhaftigkeit bedeutend verliert. Es löst sich nämlich das Salz, wenn es in Berührung mit dem Fleische kommt, durch den Wassergehalt des letzteren auf und nimmt ihm, wie zahlreiche Analysen der Salzlösung erwiesen haben, Wasser, Eiweißstoffe, Extraktivstoffe (Fleischbasen), Kali- und Phosphorsäure. Je mehr nun die Salzlauge in das Fleisch eingedrungen ist, in desto höherem Grade werden ihm die vorbenannten, meist wichtigen Bestandtheile entzogen und in die Salzlösung übergeführt. Das eingesalzene Fleisch gleicht daher, was den Verlust an Nährwerth und Wohlgeschmack betrifft, dem völlig ausgekochten Fleische. Ganz anders ist der Erfolg, wenn das aufzubewahrende Fleisch mit pulverisirtem Zucker eingerieben und in solchen gelegt wird, da dieser nicht in dem Maße wie das Salz in Wasser löslich ist und daher keine Lauge, sondern eine feste Kruste um das Fleisch bildet. Die Zuckerkruste entzieht dem Fleische außer etwas Wasser keinerlei Bestandtheile und nimmt ihm auch den Wohlgeschmack nicht, ja sie erhöht denselben. Soll das eingezuckerte Fleisch nun benutzt werden, so wäscht man es einfach mit reinem Wasser ab. Es kommt zwar dieses Verfahren etwas höher zu stehen als das Einsalzen des Fleisches, aber es ist dies ein nur scheinbarer Verlust, da das Fleisch beim Einsalzen mehr an Werth verliert, als der Unterschied des Preises von Zucker und Salz beträgt.

Nährwerth gesalzenen und geräucherten Fleisches.

Die in recht breiten Volksschichten von Alters her herrschende Ansicht, daß im gesalzenen und geräucherten Fleische „mehr Nahrung sitze", als in frischem, ist gänzlich unrichtig; es ist vielmehr das Umgekehrte der Fall. Durch das Salzen wird dem Fleische eine Anzahl von Nährstoffen entzogen, welche in die Lake übergehen, während zugleich die im Fleische zurückbleibenden Stoffe minder verdaulich, also auch weniger nahrhaft werden. Obgleich durch das Räuchern dem Fleische nicht ganz so viele Nährstoffe entzogen werden, als durch das Pökeln, so geht doch auch hierbei stets ein Theil derselben verloren, und weiter kann es als unzweifelhaft nachgewiesen betrachtet werden, daß die Verdaulichkeit des geräucherten Fleisches, namentlich durch längeres Räuchern in bedeutendem Grade verringert wird. Räuchern und namentlich Pökeln sind also nur in denjenigen Fällen anzuwenden, wo man keine andere Nutzbarmachung des Fleisches besitzt. Die Frage um wieviel der Nährwerth verringert wird, läßt sich für alle Fälle gültig nicht beantworten: die Höhe des Verlustes hängt theils von der Qualität des Fleisches — ob dasselbe fett oder mager, von alten oder jungen Thieren ist, — sowie von der Art der Behandlung durch Pökeln oder Räuchern ab. Während leichtes Salzen und kurzes Räuchern den Werth des Fleisches nicht um sehr viel verringert, ist es durch Untersuchungen nachgewiesen, daß das in der Regel übliche starke Pökeln und Räuchern das Fleisch bis zu 50 pCt. seiner wichtigsten Bestandtheile zu berauben vermag, und man also in diesem Falle annehmen kann, daß nur ungefähr die Hälfte des Nährwerthes, den das frische Fleisch besaß, im gepökelten oder geräucherten zurückgeblieben ist.

Entschädigung für in Folge des Seuchengesetzes getödtete Thiere.

Für die auf polizeiliche Anordnung getödteten oder nach dieser an der Seuche gefallenen Thiere muß vorbehaltlich der in diesem Gesetze bezeichneten Ausnahmen eine Entschädigung gewährt werden. § 58. Die Bestimmungen darüber: 1) von wem die Entschädigung zu gewähren und wie dieselbe aufzubringen ist, 2) wie die Entschädigung im einzelnen Falle zu ermitteln und festzustellen ist, sind von den Einzelstaaten zu treffen. Die in dieser Hinsicht in den Einzelstaaten bereits bestehenden Vorschriften bleiben unberührt. Insoweit solche Vorschriften nicht entgegenstehen, sind die Landesregierungen befugt, zu bestimmen, daß die Entschädigung für getödtete Pferde und Rinder bis zum Eintritt einer anderweiten landesverfassungsmäßigen Regelung durch Beiträge der Besitzer von Pferden und Rindvieh nach Maßgabe der über die Vertheilung und Erhebung der Beträge von der Landesregierung zu treffenden näheren Anordnungen aufgebracht werden. Als Entschädigung soll der gemeine Werth des Thieres gewährt werden, ohne Rücksicht auf den Minderwerth, welchen das Thier dadurch erleidet, daß es mit der Seuche behaftet ist. Bei den mit der Rotzkrankheit behafteten Thieren hat jedoch die Entschädigung $^3/_4$, bei dem mit der Lungenseuche behafteten Rindvieh $^4/_5$ des so berechneten Werthes zu betragen. Auf die zu leistende Entschädigung werden angerechnet: 1) die aus Privatverträgen zahlbare Versicherungssumme und zwar bei Rotz zu dreiviertel, bei Lungenseuche zu vier Fünfteln, in allen anderen Fällen zum vollen Betrage; 2) der Werth derjenigen Theile des getödteten Thieres, welche dem Besitzer nach Maßgabe der polizeilichen Anordnungen zur Verfügung bleiben. Die zu leistende Entschädigung wird, sofern ein anderer Berechtigter nicht bekannt ist, demjenigen gezahlt, in dessen Gewahrsam oder Obhut sich das Thier zur Zeit der Tödtung befand. Mit dieser Zahlung ist jeder Entschädigungsanspruch Dritter erloschen. — Keine Entschädigung wird gewährt: 1) für Thiere, welche dem Reich, den Einzelstaaten oder zu den landesherrlichen Gestüten gehören; 2) für Thiere, welche der Vorschrift des § 6 zuwider, mit der Krankheit behaftet in das Reichsgebiet eingeführt sind; 3) für Thiere, bei welchen nach ihrer Einführung in das Reichsgebiet innerhalb 90 Tagen die Rotzkrankheit oder innerhalb 180 Tagen die Lungenseuche festgestellt wird, wenn nicht der Nachweis erbracht wird, daß die Ansteckung der Thiere erst nach Einführung derselben in das Reichsgebiet stattgefunden hat. Die Gewährung einer Entschädigung kann versagt werden: 1) für Thiere, welche mit einer ihrer Art oder dem Grade nach unheilbaren und unbedingt tödtlichen Krankheit, mit Ausnahme jedoch des Rotzes und der Lungenseuche behaftet waren; 2) für das in den Schlachtviehhöfen oder in öffentlichen Schlachthäusern aufgestellte, auf polizeiliche Anordnung geschlachtete oder getödtete Schlachtvieh; 3) für Hunde und Katzen, welche aus Anlaß der Tollwuth getödtet sind. — Der Anspruch auf Entschädigung fällt weg: 1) wenn der Besitzer der Thiere oder der Vorsteher der Wirthschaft, welcher die Thiere angehören, vorsätzlich oder fahrlässig, oder der Begleiter der auf dem Transporte befindlichen Thiere, oder bezüglich der in fremden Gewahrsam befindlichen Thiere, der Besitzer des Geschäftes, der Stallung, Koppel oder Weide vorsätzlich den Vorschriften der betreffenden §§ zuwider, die Anzeige vom Ausbruche der Seuche oder vom Seuchenverdacht unterläßt oder länger als 24 Stunden nach erhaltener Kenntniß verzögert; 2) wenn der Besitzer eines der Thiere mit der Seuche behaftet gekauft

Kreisarchiv Stormarn V 6
Grauskala #13
B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn V 6

oder durch ein anderes Rechtsgeschäft unter Lebenden erworben hat und von diesem kranken Zustande beim Erwerbe des Thieres Kenntniß hatte; 3) im Falle des § 25, oder wenn dem Besitzer oder dessen Vertreter die Nichtbefolgung oder Uebertretung der polizeilich angeordneten Schutzmaßregeln zur Abwehr der Seuchengefahr zur Last fällt. — Wenn zur Bestreitung der Entschädigungs-Beiträge nach Maßgabe des Pferde- und Rindviehbestandes erhoben werden, dürfen diese Beiträge für Thiere, welche dem Reich, den Einzelstaaten oder zu den landesherrlichen Gestüten gehören, und im Falle des § 62 No. 2 für das in Schlachthäusern und Schlachtviehhöfen aufgestellte Vieh nicht beansprucht werden.

Praktisches aus der Landwirthschaft ꝛc.

Aufbewahrung von eingemachten Früchten. Der Ort, an welchem eingemachte Früchte, Gelee und Säfte aufbewahrt werden, muß kühl und trocken, und darf nicht dumpfig sein. Ist die Zuckerlösung nicht konzentrirt genug, so geht dieselbe leicht in Gährung über, was den Früchten schadet, die dadurch an Geschmack und Aussehen verlieren. Sobald dies bemerkt wird, gieße man die Zuckerlösung ab und ersetze sie durch frische, welche man mit den Früchten noch ein- oder mehremal abkocht. Ist dagegen die Zuckerlösung zu stark eingekocht gewesen, oder mit anderen Worten, zu konzentrirt, so scheidet sich der Zucker allmählig in fester Form ab. Es ist dies auf den Geschmack der Früchte allerdings von keinem schädlichen Einfluß, jedoch leidet darunter ihr Aussehen. Man erwärme in solchem Falle die Gläser unten und an den Seiten, wodurch sich der Zucker wieder auflöst. Alsdann schüttet man das Ganze wieder in einen Kessel, gießt etwas Wasser zu und läßt bei öfterem Schwanken etwas aufkochen. Bei allen Früchten, welche grün eingemacht werden, ist darauf zu sehen, daß man sie zur gehörigen Zeit abnimmt und bearbeitet. Ein Haupterforderniß bei allen eingemachten Früchten und Gelees ist ein guter Verschluß der Gefäße. — **Milchkonservirung.** Von Mitteln, durch welche (außer durch die Kühlung) ein längeres Süßhalten der Milch bewirkt werden kann, giebt es verschiedene. Zu denselben gehört unter Anderen das doppelkohlensaure Natron, das indeß sehr vorsichtig verwendet werden muß, da bereits ein Zusatz von 2 Gramm desselben zu 1 Kilogramm Milch der letzteren einen seifenartigen Geschmack verleiht. Sodann ist die Borsäure (in reinem Zustande) zu erwähnen, von welcher ein Zusatz von 1 Gramm oder weniger per Kilogramm Milch eine zweckentsprechende Wirkung ausüben. Salycilsäure, die nach Versuchen, welche Kolbe mit derselben aufgestellt hat, in einer Menge von $^4/_{10}$ Gramm auf 1 Kilogramm Milch bei einer Temperatur von 18° C. (etwa $14^1/_2$° R.) das Gerinnen um 36 Stunden verzögerte, nach Anderen aber schon in geringerer Quantität wirksam gewesen ist, mußten wir vor der Hand weniger empfehlen, da man neuerdings mehrfach Bedenken gegen die Anwendung dieser Säuren erhoben hat, wogegen doppelkohlensaures Natron, sowie Borsäure, wenn dieselben in den angegebenen geringen Quantitäten der Milch zugesetzt werden, als unschädlich erachtet werden müssen. — **Gefrorenes Fleisch.** Die Einfuhr von gefrorenem Fleisch aus überseeischen Ländern nach Europa ist speziell von Melburne aus in stetem Wachsen begriffen, und besonders in Südamerika und Australien haben sich Gesellschaften gebildet, welche die Ausfuhr von Fleisch in großem Maßstabe betreiben. Die Melburner Werke befassen sich nach Mittheilungen im „Polytechn. Journ.", nur mit dem Schlachten und Abkühlen, während das Verladen der Schafe, der Versandt nach Europa und der Absatz des Fleisches in den Hafenorten durch andere Unternehmer besorgt wird. Aus dem Werke von Williamstow wurden in den ersten Betriebsjahren 50 000 Schafe ausgeführt. Durch den Verkauf derselben in London wurde für ein jedes Thier nach Abzug der Unkosten, ein Erlös von 15—17,50 Mark erzielt, während der Marktpreis für ein lebendes Schaf in Melburne nur 12 Mark beträgt. Hierbei kommt noch in Betracht, daß der Preis von 12 Mark nur die Folge der durch die Ausfuhr vermehrten Nachfrage ist und daß ohne diese Ableitung des Ueberflusses nach Europa der Werth eines Schafes nur etwa 5 Mark betragen würde. Als Kältemaschinen dienen die sogenannten Kaltluftmaschinen, welche darauf beruhen, daß Luft, welche stark zusammengepreßt und gleichzeitig abgekühlt wird, sich bei darauffolgendem Wiederausdehnen weit unter Null, bis zu 40—50 Grad abkühlt. Diese kalte Luft wird unmittelbar in die zu kühlende Fleischkammer eingeblasen. Die Kompressionsmaschinen mit Ammoniak, schweseliger Säure und dergleichen sind zwar in Bezug auf Leistungsfähigkeit weit besser, allein sie verursachen bei dem auf Schiffen immerhin beschränkten Raume, wenn Undichtheiten vorkommen, große Uebelstände durch Verschlechterung der Luft in den Schiffsräumen, während die Kaltluftmaschinen diese Uebelstände niemals hervorbringen können. — **Mais als Schaffutter.** Mit der Verfütterung von Maiskörnern in trockenem und aufgequelltem Zustande sind die verschiedensten Versuche angestellt, wodurch der Einfluß der trockenen, sowie der in gequelltem Zustande gegebenen Maiskörner festgestellt wurde. Man führte dieselbe derart aus, daß man 10 zweijährigen Schafen pro Kopf und Tag 655 Gramm trockene, und anderen 10 zweijährigen Schafen ein gleiches Quantum gequellter Körner reichte, wobei beide Loose außerdem ein gleiches Quantum Beifutter erhielten. Nach vier Wochen fanden Wägungen der Thiere statt, und ergab es sich dabei, daß für die Schafe, welche die Maiskörner in trockenem Zustande erhalten hatten, eine um 3 Kilogramm höhere Gewichtszunahme zu konstatiren war, als für die mit gequellten Maiskörnern gefütterten Thiere. Man glaubt die ungleichmäßige Gewichtszunahme damit erklären zu müssen, daß einestheils durch das Aufquellen der sehr stärkereichen Maiskörner die Verarbeitung derselben im Thierkörper eine zu kurze wird, als daß sie genügenden Nutzen zu bringen vermöchte, wogegen anderseits bei dem Kauen der trockenen Körner eine stärkere Speichelabsonderung und damit ein vermehrter Umsatz der Stärke in Zucker bewirkt wird. Die Versuche lehren demnach, daß es rationeller ist, den Mais in ungequelltem Zustande zu geben. — **Vorzeitiges Gerinnen der Milch.** Das Gerinnen der Milch wird allein durch die Entwickelung eines Spaltpilzes, des Milchsäurepilzes, herbeigeführt. Die Entwickelung desselben wird durch Wärme begünstigt, daher die rasche Säuerung der Milch bei schwülem Wetter, z. B. Gewitterluft, die jedoch vollständig unschuldig am Sauerwerden ist. Ohne daß Keimsporen des Milchsäurepilzes in die Milch gelangen, tritt keine Säuerung derselben ein. Diese Sporen fliegen aber überall in der Luft umher und gelangen so in die Milch. Am zahlreichsten sind sie da zu finden, wo Milch in Säuerung übergegangen ist, z. B. auf dem Boden verschüttete, also im Kuhstall, in der Milchstube und da, wo die Milchgefäße gereinigt werden. Es ist anzunehmen, daß beim Melken von den Strichen des Euters Sporen des Milchsäurepilzes in die Milch gelangen, es ist deshalb zu rathen, die Euter unmittelbar vor dem Melken abzuwaschen und jedenfalls die Milch so rasch als möglich aus der gefährlichen Luft des Kuhstalls, wo die Keimsporen besonders zahlreich in der Luft vorhanden sind, zu entfernen. Wird die Milch abgekocht und dadurch die Milchsäurepilze getödtet, so kann dieselbe dann weitere 24 Stunden ohne die Gefahr des „Zusammenlaufens" aufbewahrt werden. Ist die Entwickelung des Milchsäurepilzes aber vorgeschritten, so hält sie das Kochen nicht mehr aus, sondern läuft auf dem Feuer zusammen. Zweckmäßig ist im heißen Wetter des Sommers, der Milch, die in die Städte gebracht werden soll, doppelkohlensaures Natron zuzusetzen, dasselbe neutralisirt die sich bildende Milchsäure, so daß sie nicht überhand nehmen kann. Es ist nur eine äußerst geringe Gabe von doppelkohlensaurem Natron zu diesem Zweck erforderlich, auf 100 Ltr. kaum $^1/_2$ Eßlöffel voll. — **Insektenvertilgung.** Ein englischer Landwirth hat eine ganz eigenthümliche Erfahrung bezüglich der Insektenvertilgung gemacht. Er hatte ein Turnipsfeld, welches von der Rüben-Blattwespe resp. deren Larven stark befallen war. Ein Ueberstreuen mit Knochenmehl-Superphosphat war vom durchschlagendsten Erfolge begleitet. Pensebeete, die von Schnecken arg heimgesucht waren, wurden in gleicher Weise mit Superphosphat behandelt, indem zwischen die einzelnen Pflanzen genanntes Düngemittel gebracht wurde. Der betreffende Landwirth, Mr. S. Barlow, empfiehlt, gestützt auf gründliche Versuche, die hier geschilderte Vertilgung allen möglichen Ungeziefers an den Gartenkulturen mit Superphosphat. Die Wirkung des letzteren gehe über diejenige des Streukalkes, der sich an der Luft gleich in unwirksamen kohlensauren Kalk verwandle. Das Streuen geschieht ganz fein. Jedenfalls trägt das Vertilgungsmittel auch zu besserer Ernährung der behandelten Pflanzen bei und dürften Versuche sehr angebracht sein. — **Bereitung des Sauerkrautes.** Um ein wohlschmeckendes, schön aussehendes, und dieserhalb besser verkäufliches Sauerkraut zu produziren, möchten wir unsere Landwirthinnen auf folgendes Verfahren aufmerksam machen. Der gewöhnliche Fehler, der beim Einmachen begangen wird, besteht darin, daß zu viel Salz angewendet wird, wodurch das Kraut zähe und hart wird. Ist das Kraut möglichst fein und lang gehobelt, so wird es parthieweise lose und behutsam so lange mit Salz gemengt, bis es feucht geworden ist, dann wird es mit der flachen Hand sanft, aber so fest als möglich in das Faß gedrückt, dessen Boden mit etwas Salz bestreut ist. Das Einstampfen mit Näßeln ist nicht zu empfehlen, weil dadurch die Nudeln zerreißen und das Sauerkraut dann kein so schönes Aussehen hat. Ein festes Eindrücken ist indeß unbedingt nöthig, damit sich die Zwischenräume nicht mit Luft, sondern mit Saft anfüllen. Es kann aber sehr gut mit der Hand geschehen, wenn das Salzen vor dem Einlegen vorgenommen wird. In manchen Gegenden ist es gebräuchlich, beim Einlegen des Krautes schichtweise geschnittene Aepfel dazwischen zu legen, wodurch es einen besonders feinen Geschmack erhält. Man kann zu demselben Zweck auch etwas Wein, Essig, Branntwein oder Zucker beigeben. Durch Zusatz von Essig läßt sich die Gährung derart befördern, daß es schon nach einigen Tagen zum Genusse reif ist. Es kommt dabei allerdings auch viel auf die Wärme des Lokals an. Ein Zusatz von Kümmel, Wachholderbeeren oder Dill ist Sache des Geschmackes. Auch kann man das Kraut vor dem Salzen und Einmachen mit siedendem Wasser abbrühen, es kocht sich dadurch schneller und wird leichter verdaulich, hält sich jedoch nicht so lange. — **Heftige, schmerzhafte Stiche**, welche stark anschwellen, können durch 2 Mittel eclatante Linderung erfahren: 1) durch das Produkt der trockenen Destillation des Tabaks beim Rauchen, d. i. Aufschmieren des braunen Tabakssaftes aus der Pfeife auf die Stichwunde, wobei das in demselben enthaltene kohlensaure Ammoniak die giftige Säure des Stiches bindet und sofort Linderung schafft; 2) durch aufgeträufelten Salmiakgeist, welcher gleichfalls durch seinen ammoniakalischen Gehalt die den Schmerz der Stichwunde bedingende sog. „Ameisensäure" bildet.

Redaktion, Druck und Verlag von John Schwerin's Verlag, Aktiengesellschaft, Berlin W. 64, Behrenstraße 22.